

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 24 (1954)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1954

24. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Programm einer Schlussfeier – Länder an der unteren Donau – Veranschaulichungen für mündliches und schriftliches Teilen – Turnlektion – Kleine Tierfreunde – Lustige Examen-Geographie – Erfahrungsaustausch

Den Abonnenten, die den Bezugspreis mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr 1954 zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Programm einer Schlussfeier

Von Armin Müller

Wo Schlussfeiern Brauch sind, seufzt nicht selten die betroffene Lehrerschaft unter diesem «Servitut». Zum Endspurt des Schuljahres gesellen sich die Sorge um ein Programm, organisatorische Knacknüsse bei der Gestaltung des Probenplans, disziplinarische Schwierigkeiten und eine beträchtliche zusätzliche Arbeitslast. Man wünscht sie zum Kuckuck.

Demgegenüber zeigen gelungene Schlussfeiern, dass ihnen hochzuschätzende Werte innewohnen, die den subjektiven Einwänden des Lehrers weit überlegen sind. Diese Werte seien mit Nachdruck vorangestellt.

Für den Schüler bedeutet eine gute Schlussfeier ein unvergessliches Erlebnis. Was er hier in zähem Ringen gestaltet hat, ist ihm zu eigen geworden wie kaum je ein Stoff aus der Schulstunde. In der Rückschau späterer Jahre vermag die Schlussfeier die Schulzeit zu vergolden.

Wertvolle Stoffe und vielseitige Fertigkeiten erfahren im Einsatz auf den «Ernstfall» eine vertiefte Erarbeitung. Alle Vorteile einer echten Gemeinschaftsarbeit kommen zur Geltung. Das soziale Verhalten wird mit ganzem Ernst aufgerufen.

Dann sind da die Eltern, die Schulbürger und Steuerzahler, die bei keiner andern Gelegenheit so sehr wie in der gehobenen Stimmung dieses Abends Wohlwollen gegenüber der Schule bekunden. Man sitzt einmal im Jahr zusammen und fühlt sich tatsächlich verbunden. Dies ist eine bedeutsame schulpolitische Seite der Angelegenheit, an die der seufzende Lehrer denken darf.

Auch der Schulrat, mit dem man zusammensitzt, beschäftigt sich einmal nicht ausschliesslich mit finanziellen und organisatorischen Fragen, sondern fasst die leibhaftige Jugend ins Auge. Schliesslich ist da noch der Lehrer, der nach überstandenen Mühen im Bewusstsein Genugtuung findet, am ganzen ihm anvertrauten Schüler gezimmert zu haben, nicht nur am Intellekt. Und er

kann sich darüber freuen, dass sein Schuljahr einen festlichen Abschluss gefunden hat.

Wenn eine Schlussfeier ein Gesicht haben soll, braucht sie ein Thema. Wer einfach etwas Gesang, Rezitation, Turnübungen und Instrumentalvorträge darbieten lassen will, wird weder Freude erzeugen noch selber erleben. Ein Thema soll den ganzen Abend tragen; von ihm aus sind die einzelnen «Nummern» zu suchen und zu gestalten. Natürlich nehmen wir dankbar die im Kalender gegebenen Anregungen entgegen; was öffentlich gefeiert werden soll, kann mit der Schuljugend oft viel unkomplizierter und flotter zur Darstellung gelangen als mit den ach so unzuverlässigen und empfindlichen Erwachsenen. So hatte man in den letzten Jahren Gelegenheit, eine Pestalozzifeier, ein Bundesjubiläum, ein Kantonsjubiläum zum Thema zu wählen. 1954 könnte eine Berner Schule (und auch eine andere!) Gotthelf feiern. Es sei hier aber ein zeitloses Beispiel entwickelt, das in allen Verhältnissen von Schülern im siebten bis neunten Schuljahr bewältigt werden kann. Ich beschränke mich auf die Darbietung des Stoffes, weil die vielschichtigen Fragen der Rollenverteilung, der Probengestaltung, der Bühneneinrichtung und der Regie in diesem Rahmen nicht wohl fruchtbar dargestellt werden könnten.

Thema: Die Schule im Wandel der Zeit

1. Prolog

Wir Schüler sagen euch zum heut'gen Schluss- und Gipfelfeste
den herzlichsten Willkommgruss, und wir danken euch aufs beste,
dass den Saal so prall ihr füllt bis auf den letzten Platz.
So war doch unsre Arbeit auf den heut'gen Tag nicht für die Katz.

Im Namen meiner Kameraden möchte ich einmal
ein nicht zu oft gesprochenes Wort den meisten hier im Saal
vernehmlich in die Ohren sagen: unsern Schulbehörden,
unsere Eltern, unsere Lehrer, die uns führten –
denn wir wissen wohl, wenn auch nicht immer wir es zeigen,
welche Höhe eure Mühen Jahr für Jahr ersteigen.
Dieses nicht zu oft gesprochene Wort ist unser Dank:
Für eure Arbeit, eure Opfer, euer Wohlwoll'n unsern Dank!

Damit es nicht ein blosses Wörtchen sei, so haben wir
zu eurer Lust und Freude, wie wir alle hoffen, hier
auf dieser Bühne mit viel Fleiss ein bunt Programm gerüstet,
das euch zu zeigen uns seit Wochen Tag und Nacht gelüstet.

Die Schul' im Wandel der Jahrhunderte woll'n wir euch zeigen.
In abgewognen Bildern fliesst an euch vorbei der Reigen.
Vor tausend Jahren hebt es an im Kloster zu St.Gallen.
Am Schluss wird noch die Turnstund' aus Grossmutter's Jugend euch gefallen.

Aus besten Quellen sind die Stoffe ungeschminkt gehoben.
Dum wollet jetzt am Bild aus grauer Vorzeit selbst erproben,
ob wahr der Spruch, dass Jugend Jahr für Jahr stets minder werde.

Wir hoffen nun, dass euch die Schau aufs beste nur gefalle.
Euch allen wünschen zwei recht heitre Stunden meine Kameraden alle.

2. Herzogin Hadwig besucht das Kloster St.Gallen

(Nach Scheffels Ekkehard)

Vorspruch

Vor tausend Jahren – das ist eine lange Zeit!

Vor tausend Jahren als die einz'ge Schule weit und breit
blühte die Klosterschule von St.Gallen.

Zu ihrem Ruhme wird alsbald ein altes heil'ges Lied erschallen.

Denn wisst, die Mönche, die da lehrten, trieben fleissig manche Kunst.

Die Pflege ihres Gartens, ihrer Felder stand in hoher Gunst.

Das Studium der alten Sprachen wurde emsiglich betrieben,
von fleiss'ger Hand gar manches Buch mit grosser Farbenpracht geschrieben.

Die Deckel schnitzte Tutilo, der stille, ganz aus Elfenbein.

Die Schüler sangen Notkers heil'ge Lieder, die Sequenzen, rein.

Bekannt bis auf den heut'gen Tag sind Iso, Möngal, Ekkehard.

In hohem Ansehn ist des weitem mancher Name noch bewahrt.

Doch lasst uns jetzt den Vorhang öffnen, einen Blick in graue Vorzeit tun
und Schüler schauen, die seit tausend Jahren schon im Grabe ruhn.

Sie grüssen einen hohen Gast, die Herzogin Hadwig vom Hohentwiel.

Ihr werdet uns nachher dann sagen, ob die Szene euch gefiel.

Vorhang: Rechts ist ein Apfelbaum angedeutet. Daran steht eine Leiter. Ein Klosterbruder pflückt Äpfel. Auf dem Boden eine Zaine Äpfel. Die hintere Bühnenhälfte ist durch einen Vorhang geschlossen und wird für die zweite Szene geöffnet. – Die Herzogin mit Gefolge kommt in Begleitung des Abtes von rechts, während bald von links leise eine Sequenz anhebt. Der Klosterbruder will herabsteigen; die Herzogin winkt, er möge bleiben. Die Szenen wollen breit ausgespielt, nicht einfach rezitiert werden.

Abt: Dies Obst, Frau Herzogin, hat Bruder Folkard uns veredelt. Bis an den Rhein findet sich kein besseres. – Doch seht und hört, es nahen da die Zöglinge der innern Schule.

Ein Dutzend Knaben mit ungebrochenen Stimmen kommen von links in zweireihiger Prozession, eine Sequenz singend. Kutten. Sie schicken sich an, rechts zu verschwinden.

Herzogin: Ei ei! (Mit spöttischem Lächeln stösst sie mit dem Fuss den Korb mit den Äpfeln um, so dass diese unter die Buben kollern. Keiner tut einen Wank. Nur der letzte Kleine will sich bücken, aber sein Nachbar hält ihn am Strick zurück.)

Abt (wohlgefällig): Disziplin unterscheidet den Menschen vom Tier; und wenn Ihr die Äpfel des Gartens Eden unter sie werfen wolltet, sie blieben fest.

Herzogin: Sind alle Eure Schüler so gut erzogen?

Abt: So Ihr Euch überzeugen wollt, die grossen in der äussern Schule wissen nicht minder, was Zucht und Gehorsam ist.

Herzogin (nickt): Lasst uns sie sehen!

Sie gehen langsam nach hinten, während sich der zweite Vorhang hebt. Schulzimmer. Ratbert auf der Lehrkanzel. Die Schüler sitzen geduckt über ihren Pergamenten.

Ratbert, der Lehrer: Notker Labeo!

Abt (zur Herzogin): Der wird brav! Die ganze Welt sei ein Buch, hat er schon im zwölften Jahr gesagt, und die Klöster die klassischen Stellen darin.

Notker (liest mit gewichtigem Ernst): Ego minus saepe do ad vos litteras, quam possum, propterea quod cum omnia mihi tempora sunt misera, tum vero, cum aut scribo ad vos aut vestras lego, conficior lacrimis sic, ut ferre non possim. Quod utinam minus vitae cupidi fuissetus! Certe nihil aut non multum in vita mali vidissetus.

Bald nach den ersten Worten beginnt ein Murmeln, das sich zu einem Tumult auswächst. Die vor-

dersten Schüler schieben ihre Lesepulte vor, und hintere rennen herzu, so dass die Herzogin gefangengesetzt wird. Der Abt ist sprachlos, die Herzogin verwundert. Ratbert stürzt zur Seite, langt eine grosse Rute von der Wand und stellt sich vor die wilde Schar.

Ratbert: So weit hat das Vertrauen auf euer Geschlecht euch verleitet? Himmel und Erde sogar, ohn' alles Geheiss von mir selber, wagt ihr zu mischen, ihr Winde, und solchen Tumult zu erheben?! – Quos ego!

Die Schüler: Gefangen! Gefangen!

Herzogin: Was soll das, ihr schlimmen Knaben?

Hepidan (vortretend): Wer als Fremder kommt, ist sonder Schutz und Friede, und friedlose Leute hält man gefangen, bis sie sich der Unfreiheit lösen.

Herzogin: Lernt ihr das auch aus euren lateinischen Büchern?

Hepidan: Nein, Herrin, das ist deutscher Brauch.

Herzogin: So will ich mich denn auslösen. Was heischt ihr denn für Lösegeld?

Hepidan: Der Bischof Salomo von Konstanz war auch unser Gefangener. Der hat uns drei weitere Vakanztage erwirkt im Jahre und eine Rekreation an Fleisch und Brot, und hat's in seinem Testament gebrieft und angewiesen.

Herzogin: O nimmersatte Jugend! So muss ich's zum mindesten dem Bischof gleichtun. Habt ihr schon Felchen aus dem Bodensee verspeist?

Schüler: Nein!

Herzogin: So sollt ihr jährlich sechs Felchen zum Angedenken an mich erhalten. Der Fisch ist gut für junge Schnäbel.

Schüler: Gebt Ihr's mit Brief und Siegel?

Herzogin: Wenn's sein muss!

Schüler: Langes Leben der Frau Herzogin in Schwaben! Heil ihr! Heil, sie ist frei!

(Im Hintergrund fliegen einige Pergamentblätter in die Höhe.)

Herzogin (lachend, zum säuerlich lächelnden Abt): Sie waren recht huldvoll, die jungen Herren.

(zu Ratbert): Wollet die Rute wieder in Verschlag tun, Herr Professor!

Vorhang.

3. Das Leben der Schützen und Bacchanten um 1510

(Nach Thomas Platters Lebensbeschreibung.)

Ansager: Ihr werdet mir's kaum glauben, doch ist's wahr:

Es gab einst eine Zeit, in der ohn' jeden Schulzwang
Tausende zur Schul' sich drängten.

Doch hört, was für ein' Schul' das war. –

Um fünfzehnhundert lehrten in den Städten

berühmte Doktorn Griechisch und Latein.

Das war die Zeit des Humanismus und der Renaissance.

Die Weisheiten des Altertums genossen solches Ansehn,

dass die Jugend aller Länder in Scharen

zu den Füßen dieser Lehrer sass.

Man kennt den Ausspruch eines Ulrich Hutten:

O grosse Zeit! O Wissenschaft!

Es ist eine Lust zu leben.

Die Studien stehn in Kraft;

es blühn die edlen Geister. –

Doch denkt nun nicht,
dass wir euch eine Musterschule jener Zeit vor Augen führen.
Wohl gab es Schüler, die durch Fleiss und Eifer
Unerhörtes leisteten.
Die meisten aber kamen nie ans Ziel,
dieweil sie sich nur angezogen fühlten
von dem ungebundenen Leben der Scholaren.
Als solche zogen sie von Stadt zu Stadt, von Land zu Land;
manch einer wurde dreissig, ja noch älter,
ohn' was zu werden.
Sie lebten von der Hand in' Mund,
indem sie junge Bürschchen, Schützen genannt,
für sich auf Bettel schickten.
Die hatten vor den Häusern dann um Brot und Fleisch zu singen.
Wehe dem Schützen, der seinem Gsell nicht wacker präsentierte!
Wir zeigen euch ein Grüpplein fahrender Scholaren,
wie sie auf freiem Feld
die Beute ihres Bettelzugs verzehren
und sich ihrer Taten rühmen.

Vorhang. Scholaren errichten über einem Steinhauken eine Herdstelle. Ein freies Feld mit Blick in die Ferne ist angedeutet.

1. Bacchant: Da kommen ja auch unsre Schützen. Wir wollen sehn, was sie uns Gutes bringen.

1. Schütz: Ich bring die Rüben und die Ziblen, wie Ihr mich geheissen.

2. Schütz: Da ist der Hafen, drin wir kochen wollen.

3. Schütz: Auch Brot und Salz wär' da, mehr als wir brauchen.

4. Schütz: Und ich han eine Gans! Mit einem Bengelin han ich sie aus der Luft herunterg'holt, diewil der Hirte schlief.

(Gans: gestopfter Federbalg. Zum allgemeinen Gaudium haben wir sie nachher unter der Hand mit einem veritablen Huhn, vom Gastwirt entsprechend zubereitet, vertauscht.)

2. Bacchant: Da hand ihr guet getan, dass wir euch nit mit Rueten um die blutten Beine zwicken müessen.

3. Bacchant: Da hend wir's ja wie vor acht Tagen mit den Fischen, wo wir aus einem abgelassenen Weiher zogen, soviel als wir in einem Hemp an einem Stecken tragen mochten.

4. Bacchant: Das nenn' ich bessre Losung, als wir in Dresden hatten, wo's nichts denn Ziblen, roh gesalzen, gab, gebratne Eicheln und Holzäpfel.

1. Schütz: Ja, Dresden, da hab ich oft Hunger ghan, dass ich den Hunden auf der Gass die Knochen abgejagt und in der Schuel die Brosmen us den Bodenritzen klaubte.

2. Schütz: Was bin ich froh, dass ich mim Gsell entlaufen bin, den ich da hatte. Der hiess mich oft das Maul mit Wasser schwenken. Das musst ich in ein Becki spritzen, damit er seh', ob ich etwas gefressen hätte. Dann warf er mich aufs Bett, stopft' mir ein Kissen auf den Kopf, dass ich nicht schreien möchte; dann schlug er zu, als fest er immer konnte.

1. Bacchant: Ist recht, wenn ihr einseht, dass wir gut für euch sorgen. Solang ihr wacker präsentiert, soll's uns nicht fehlen.

(Unterdessen waren sie emsig beim Zurüsten, Feuern, Kochen.)

2. Bacchant: Jetzt aber wend wir eins singen. He Schütz, stimm an!

Sie singen: z. B. Wanderlied, Schweizer Singbuch, Oberstufe, S. 161 oder S. 152.

3. Bacchant: Da kommt mir in den Sinn, wie wir in München z'Gast gewesen sind. Bim Salzhus an der Gassen trafen wir etlich Weiber; die fragten uns, wo wir hinwollten. Da sie hörten, dass wir Schweizer seien und keine Herberg hätten, sagt da eine Metzgerin zu ihrer Jungfer: «Lauf, henk den Hafen mit der Suppen und Fleisch über. Ich bin allen Schweizern hold. Ich hab zu Innsbruck in einem Wirtshaus dient, wo Kaiser Maximilian Hof gehalten hat. Da hand die Schweizer viel mit ihm zu schaffen ghan. Die sind mit mir so freundlich gsin, dass ich ihnen min Leben lang will hold sin.» – Potz Marter, hand wir da g'gessen und 'trunken!

4. Bacchant: Da hat ich's nit so guet in München. Ich war dannzumalen bei einem Seifensieder mit Namen Hans Schräll, war magister Viennensis. Dem half ich mehr Seifen sieden, denn ich in die Schuel ging, und zog mit ihm in die Dörfer gan Asche kaufen.

1. Bacchant: Aber hin und wieder bist doch in die Schuel g'gangen. – Da hatten wir's zu Naumburg im vergangen Jahre anders. Wir gingen in kein' Schuel, diewil die andren Schweizer uns erzählten, dass sie nit guet sig und dass die Habitatzen voller Lüs sigend, dass man sie z'Nacht höre kresmen unterm Stroh. Der Schuelmeister aber entbot uns, wir sollten in die Schuel kommen oder man würd uns holen. Die andern Schweizer liessen uns wissen, auf welchen Tag man uns holen wolle, damit man uns nicht unversehens überfalle. Da trugen unsre Schützen Steine auf das Dach. Als der Schuelmeister mit der ganzen Prozess seiner Schützen und Bacchanten kam, warfen wir mit Steinen auf sie, dass sie weichen mussten.

2. Bacchant: Einsmals bin ich in Zürich z'Schuel gsin. Doch konnt ich nüt; musst mich unter die Kleinen setzen; war grad wie eine Gluggere unter den Hüenlin. Uf ein Tag las Sapidus, der Schuelmeister, die Namen seiner Schüler, sprach, er hab viel Barbarennamen, die müess er einmal ein wenig lateinisch machen. Da hat er mich aufgeschrieben, Thomas Platter, und meinen Gesellen Anton Venetz. Das hat er abgeändert in Thomas Platerus und Antonius Venetus. Sprach er: «Wer sind die zwen?» Da wir aufstanden, sagt er: «Pfüdich! sind das so zwei rüdig Schützen und hand so hübsch Namen!» Und das war auch zum Teil wahr. Besonders mein Geselle, der war so rüdig, dass ich ihm manchen Morgen das Leintuch vom Leib ziehen musste wie die Haut von einer Geiss. Da sind wir aber nit lang 'blieben.

Sie haben unterdessen gegessen, indem sie die Gans am Spiess brieten und mit dem Messer die gebratene Kruste wegschnitten. Die Schützen mussten sich mehr an die Rüben halten. Der vierte Schütz ist vor der Erzählung des zweiten Bacchanten als Späher weggegangen. Nun kommt er herbeigerannt und ruft atemlos.

4. Schütz: Uf! Ein Pauer kommt mit Hunden. Sie suechen ihre Gans. Lauft in den Wald!

Hastiger Aufbruch und Flucht. Vorhang.

4. Bestallung eines Schulmeisters anno 1590

Dieser Stoff stammt aus einem alten Ratsbuch unseres Städtchens. Wo es möglich ist, sollte aber die eigene Ortschronik ausgeschöpft werden. Auf der Bühne sind hinter einem langen, schräg gestellten Tisch die würdigen Ratsherren und der Schultheiss zu sehen. Zu den schwarzen Mäntelchen (aus Verdunkelungsstoff) stehen die weissen Mühlsteinkragen (gefälteltes Papier) gut, und die Mienen sind entsprechend würdig. Der Reihe nach spricht jeder Ratsherr zur stummen Figur des Magisters, der mit Abstand vor ihnen steht, einen Artikel ins Pflichtenheft. Interessenten könnten den Text beim Verfasser entlehnen.

5. Zwei Lieder aus einem alten Gesangbuch

6. **Peterli**, ein Schulstück nach Jeremias Gotthelfs «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», von Christian Rubi. Jugendborn Nr. 61

Ansage: Vor hundertzwanzig Jahren war ein Fragenbüchlein Trumpf,
das war das Fundament der Schule, war ihr Rumpf.
Jahraus, jahrein – das heisst zwar nur zur Winterszeit –
sog man aus diesem Büchlein die Gelehrsamkeit.
Man glaubte damals noch, ein rechter Christ
sei der, der keine Antwort je vergisst.
Das Wörtlein «Lernt!», das Fragen und die Rute:
auf diesem Werkzeug der Erfolg beruhte.
Gar mancher kam nie übers Abc hinaus,
das Schreiben blieb zeitlebens ihm ein Graus.
Das Rechnen gar war eine höh're Kunst,
die wenigsten erwarben sich davon nur einen Dunst. –
Der Berner Gotthelf schildert jene Schule
und ihren Lehrer auf dem Küferstuhle.
Ein andrer Berner – Christian Rubi – hat's dramatisiert,
in Berner Mundart währschaft ausstaffiert.
Wir haben es in unsre eigne Mundart übersetzt,
weil nicht erlaubt ist, dass man jene schöne Sprach verletzt.
Nun schaut das Stücklein, «Peterli» genannt,
vergleicht darnach die Schule, welche euch bekannt.

7. Mädchenreigen mit Stäben, von Anno 1890

Ansager: «Stäbe – fasst!
Im Dreieck – marsch!»
So tönte es vor sechzig Jahren,
wenn Mädchen in der Halle waren.
Man hatte damals frisch herausgefunden,
dass krumme Rücken am Trapez gesunden.
Doch welch ein Abstand zu den heut'gen Tagen!
Seht das Kostüm, das diese Mädchen tragen!
Und dann die Übung, welch ein steif Getue!
Man glaubte wohl, dass Grazie darauf beruhe.
Wie anders ist der frische, ungezwungene Betrieb
von heute, der ist uns ganz anders lieb
als das «Gesundheitsturnen» von damals.
Schaut nun gut zu, verdreht euch aber nicht den Hals!

Der Reigen geht auf das Handbuch für den Turnunterricht in Mädchenschulen von J. Bollinger-Auer zurück. Als Klaviermusik eignet sich: Dr. Moritz Kloss, Die weibliche Turnkunst, 1867. Ein gewandter Klavierspieler bringt aber auch etwas eigenes zustande.

Der Reigen

a) Drei Mädchen von links, drei von rechts, in Einerkolonne, Hochhalte der Arme mit den waagrecht getragenen, einen Meter langen Stäben, Kostümierung aus Dachkammern. Umzug im Kreis, wobei die beiden Kolonnen vorn und hinten auf der Bühne kreuzen.

b) «Aufstellung zum Dreieck – marsch!» (Drei Mädchen bilden je ein Dreieck.)

«Stäbe – fasst!» (Sie senken Arme und Stäbe jede Hand fasst ein Stabende.)

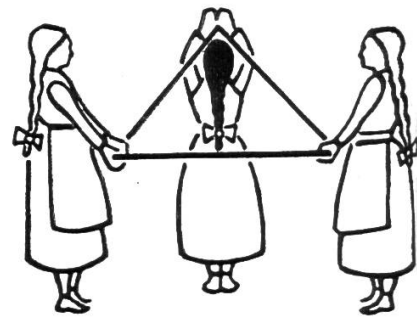
c) «Tor – marsch!» (Die vordern zwei Mädchen heben ihren Verbindungsstab. Das hintere geht darunter durch, hebt in vier Zeiten ihre beiden Stabenden hoch, während die andern zwei ihren Stab senken. Dann gleiche Bewegung rückwärts.)

d) «Halbe Drehung der Vordern – marsch!» (In vier Zeiten treten sie herum und heben dabei ihre Stäbe hoch. Dann wieder zurück.)

e) «Drehung mit Überheben des linken Armes – marsch!» (Mit vier Schritten an Ort halbe Drehung rechts mit Armhochheben links und vorwärts senken. Nun stehen die drei innerhalb des Stabdreiecks, mit gekreuzten Armen.)

f) «Tor mit Schrittwechselhüpfen – marsch!» (Wie c, aber «eins und zwei, drei und vier».)

Alle Übungen sind mit marschmässigem Gehen an Ort auszuführen, sofern nicht wirkliches Gehen oder Drehen stattfindet.



8. Epilog

Und nun, ihr lieben Leut, sind wir am Schluss.
Ich stehe hier, zu sagen euch den Abschiedsgruss
bevor ein letztes frohes Lied ertönt,
das unsres Festleins Ausgang uns verschönt.

Uns selber aufzuspielen ganz unnötig wär',
denn was wir sind, das wisst ihr ungefähr.
Die Sünden, die wir fromm verschweigen woll'n,
mag eine spät're Zeit vor die Kulissen roll'n.

Für manchen war es nun das letztmal,
dass er als Schüler sass in diesem Saal.
Wir hoffen drum, dass dieses Abschiedsfest
in der Erinnerung die Schulzeit leuchten lässt.

Es wird im Leben immer ja so sein,
dass nur gemischt zu haben sind so Freud wie Pein.
Was zählt, das ist zuletzt, dass jeder tracht',
wie er dem Vaterhaus und seiner Schule Ehre macht.

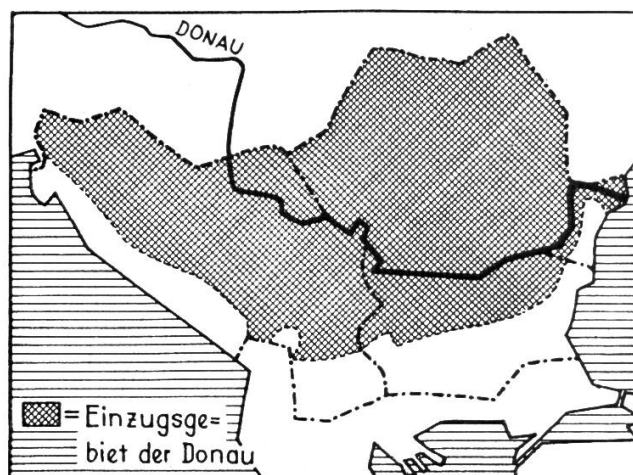
Ich hoffe nun an meiner Kameraden Statt,
dass euch der Abend gut gefallen hat.
Wir wünschen allen eine süsse Ruh
und schliessen den Vorhang endgültig zu.

Länder an der unteren Donau

Von Oskar Hess

Auf einem Skizzenblatt (Skizzenblätter der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Bl.4) werden nach der Atlaskarte (Seite 38/39) die Teile von Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien, die sich zur Donau entwässern, mit Farbstift schraffiert.

Feststellung: Alle drei Staaten haben starken Anteil am Flusssystem der Donau.



Jugoslawien

Wir beschreiben an Hand der Atlaskarte die Bodengestalt Jugoslawiens und entwerfen auf einem Skizzenblatt in einfachen Zügen den Bauplan des Landes.

Der grösste Teil des Landes ist gebirgig; zahlreiche Bergketten liegen nebeneinander und ziehen parallel zur Küste.

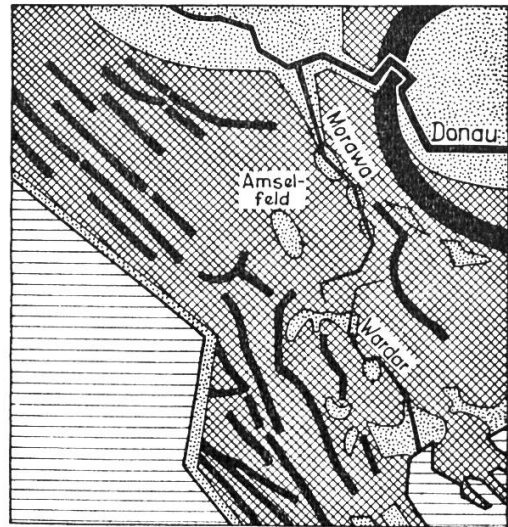
Die Flusstäler Morawa-Wardar bilden eine Rinne in der Längsrichtung des Gebirgskörpers. Die beiden Flüsse verbinden mehrere aneinandergereihte Becken, durch Einbruch entstandene Wannen mit fruchtbaren Böden (angeschwemmte Erde).

Atlas, S. 38: Diese Furche ist Leitlinie des Nordsüdverkehrs geworden (Eisenbahn).

Atlas, S. 39, Volksdichtekärtchen: Der Küstenstreifen, das Flachland im Norden und die Talebenen von Donau, Save, Morawa und Wardar sind Flächen grosser Volksdichte.

Die Hafenplätze an der Adria haben aber keine gute Verbindung mit den dichter bewohnten Gebieten im Nordosten des Landes; zwischen ihnen liegt die breite Zone des unwegsamen, dünn besiedelten Berglandes. Der Querverkehr ist gehemmt.

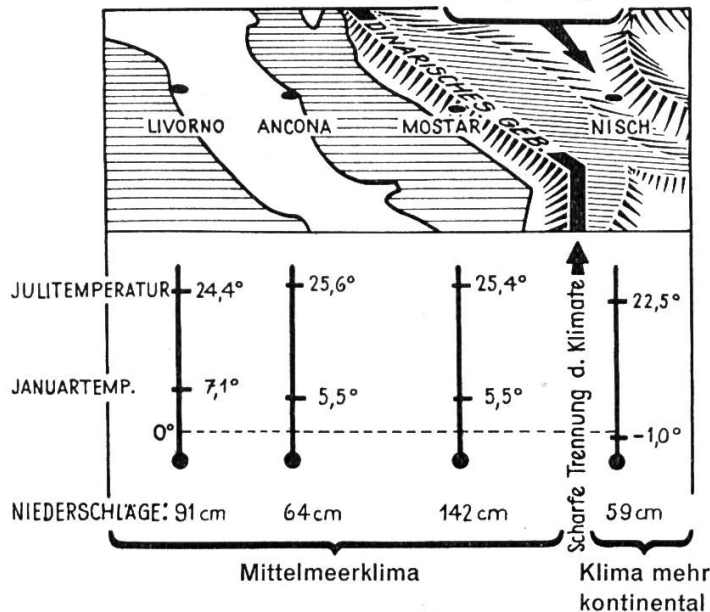
Verlauf und Mächtigkeit der Bergketten bestimmten aber nicht nur die Siedlungsdichte und leiteten den Verkehr, sie hatten auch grossen Einfluss auf Klima und Pflanzenwelt



		Küstenstreifen von Jugoslawien und Albanien	Inneres der Balkanhalbinsel
Januartemperatur } Atlas, S. 48	Julitemperatur	über + 6° } warme Winter, über + 24° } heisse Sommer	unter 0° } kalte Winter, 22° - 24° } heisse Sommer
Niederschläge	{ Atlas, S. 49	reich (bis über 200 cm), gegen Süden sommerliche Trockenheit	mässig (50 - 75 cm)
Vegetation	{ Atlas, S. 39 u. 49	mediterrane Landwirtschaft (Oliven, Agrumen) Hartlaubgewächse	Weide und Wald vor allem im Bergland* Getreide auf den Talebenen und Muldenböden

*32% der Bodenfläche Jugoslawiens mit Wald bedeckt

Mitteuropäisches Klima herrscht bis weit in den Süden hinein



Einzelne Landesteile

Im Gebirge des Karstes

Atlas, S. 23 u. 38: Die Karstlandschaft liegt nordöstlich von Triest.

«Steht man auf der Höhe der Küstenkette Dalmatiens, dann überschaut man den grün bewachsenen Küstensaum. Wendet man sich aber landeinwärts, so fällt der Blick auf eine trostlos öde und starre Welt, auf eine wilde, felsige Hochfläche . . . Ohne Wald und Wiesen, ohne Getreidefelder und Obstgärten liegt diese Landschaft da. Kein Vogelgezwitscher, kein fröhliches Summen der Insekten. Im Sommer brütet glühende Hitze über den baumlosen Felswüsten, im Winter fegt die eisige Bora darüber hin und jagt den Schnee wirbelnd vor sich her. Und doch findet man auch hier oben noch Leben. Magere, krüppelige Büsche ducken sich hinter Felsen, und aus Ritzen und Rinnen wachsen duftende Kräuter. Eidechsen huschen wie grüngoldene Blitze über die sonnenheissen Steine, hinter denen sich schillernde Käfer tummeln. Aber überall ist zwischen den Büschen und Stauden der nackte Fels sichtbar.» (Aus: M. Nobs, Europa. Bern 1937.)

Sträucher, die hier gedeihen, sind hauptsächlich Wacholder (Beeren zu Brantwein destilliert) und Hasel (Nüsse zu Öl gepresst oder für den Hausbedarf gemahlen). (Nach H. Oertli, Der Mensch im Karstland. Leben und Umwelt, Oktober 1953.)

«Selten ist die Erde und kostbar. Hin und wieder liegt ausgestreut ein Stückchen von ihr als ein Inselchen da: mattgelb wie Sand, hellbraun wie Tabak.» (Aus: W. Hausenstein, Land der Griechen.) Wo immer es ging, haben die slowenischen Bauern die kleinen Erdinseln «in unermesslicher Arbeit von Steinen gesäubert, diese zu Mäuerchen aufgeschichtet, die den gefürchteten Wind abhalten sollen, und winzige Äcker und Weiden angelegt». (Ig., Die jugoslawische Adriaküste. Neue Zürcher Zeitung vom 22. Mai 1953.)

Atlas, S. 37, Spezialkarte dieser Landschaft.

Die Schüler beschreiben das Kartenbild, suchen merkwürdige Bodenformen und Namen und äussern sich auch über die hydrologischen Verhältnisse jener Gegend:

Auffallend ist das unruhige Kartenbild: viele rundliche, bis 50 m tiefe Gruben, «Pockennarben» = Dolinen (siehe am Kartenrand oben).

Höhlen (bei Adelsberg, am rechten Kartenrand),

Grotten (bei Adelsberg weist ein Pfeil auf den Grotteingang hin [Unterirdische Gänge durch punktierte Linien angedeutet. 37 km lang, davon sind 7 km über gut gepflegte Wege begehbar.], Grotte bei Planina usw.),

unterbrochene, d. h. stellenweise (einige hundert Meter) durch Hügel hindurchziehende Wasserläufe (so beim Cerknica-[Zirknitzer]See, am Unec-Fluss),

Stromquellen (Unec-Grotte).

Bemerkenswert ist auch das Fehlen von Bächen auf den Hügeln in der Mitte des Kartenausschnittes und am Bildrande links. (Vergleicht mit der im gleichen Massstab gezeichneten Karte der Vierwaldstätterseegegend [Atlas, S. 18] oder des Gotthardgebietes [Atlas, S. 21]!)

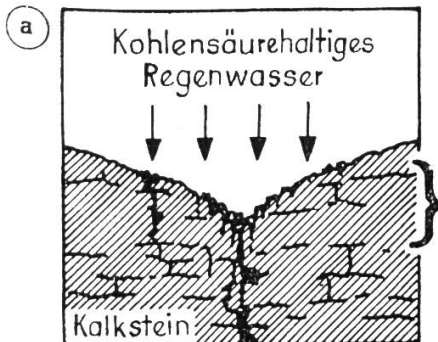
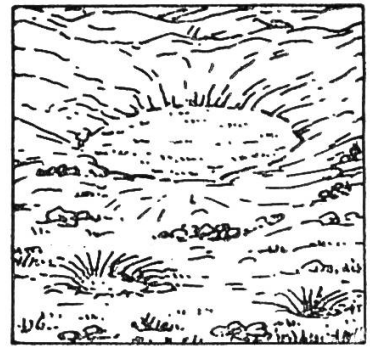
Die Ufer des Zirknitzer Sees sind nur punktiert gezeichnet: diese Wasserfläche wird in Form und Grösse ständig wechseln (Seespiegel bei grösster Ausdehnung gegen 50 km² = Thunersee).

Im Kartenbild ziehen Flüsse (Jezerskip und andere) durch den See hindurch: der sehr seichte See muss also zeitweise überhaupt verschwinden, das Wasser durch «Sauglöcher» im Seeboden abfliessen. Dann rinnen Bäche in gewundenem Lauf über eine Talebene («periodischer See»).

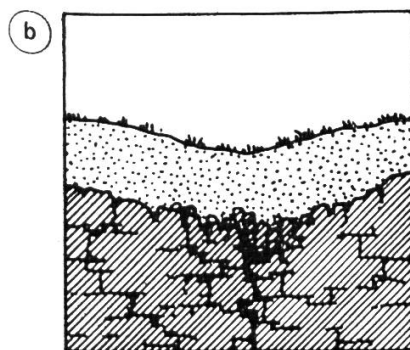
Viele der hier festgestellten Erscheinungen kennen wir z. B. aus dem Jura. Die Karsthöhen werden also wie unsere Juraberge aus Kalk bestehen. Kalkstein ist im kohlenensäurehaltigen Regenwasser löslich. Die Resultate der «chemischen Erosion» sind die erwähnten merkwürdigen Geländeformen und Gewässereigenheiten.

Einzelne dieser Bildungen kann man bei der Besprechung unserer Juralandschaften eingehend behandeln. Hier wollen wir nur auf drei Erscheinungen näher eintreten, die auf der Spezialkarte besonders zur Geltung kommen.

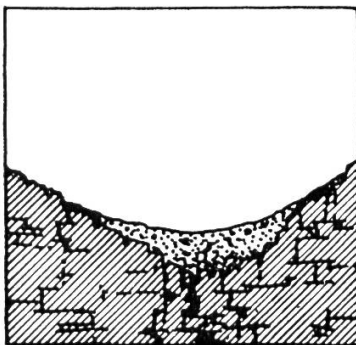
Dolinen: Rundliche, muldenförmige Vertiefungen von verschiedener Grösse (Durchmesser 1 m bis mehrere hundert Meter), auch ihre Entstehung kann verschiedenartig sein.
(Lit.: O. Lehmann, Über die Karstdolinen. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. 1930/31.)



Das Gestein hat sich im Umkreis der Wasserabzugsfuge gelockert; es zerfällt (Frostwirkung, chemische Auflösung). Die Abtragung ist besonders stark, wenn in den Gruben bis in den Sommer hinein Schneeflecken liegenbleiben, deren Schmelzwasser die Zerklüftung steigert. Das gelöste Material wird mit dem einsickernden Wasser durch das Kluftsystem weggeführt. An der Fels Oberfläche entsteht nach und nach eine Mulde.



Auch unter einer Decke von Erde und Gras oder unter einem Waldboden liegt eine niemals ganz ebene Kalkfläche. In einer Hohlform bleibt das säurehaltige Wasser, wenn es oberflächlich verdunstet, länger liegen, greift den Felsen am erfolgreichsten an. Hier wird der Boden daher am raschesten eingesenkt, eine Trichterform gebildet.



In der Tiefe einer Doline bleiben zusammengeschwemmte Erde und rotbrauner Verwitterungslehm (Terra rossa) liegen.

Die Dolinen mit ihrer fruchtbaren Erde sind der Reichtum dieses Landes. «Ein Bauer dünkt sich reich, wenn er 20 Dolinen besitzt, die freilich manchmal weit zerstreut auseinander liegen. Immer mehr sucht er seine Dolinenfelder zu verbessern. Aus kleinen Spalten kratzt und schaufelt er den kostbaren rötlichen Ton und trägt ihn säckeweise auf dem Rücken in seine Dolinen.» (Aus: M. Nobs, Europa.)

«Trinkwasser wird auf den Kalkoberflächen ausschliesslich Zisternen entnommen, die durch Dachtraufen gespeist werden. Wasser für Wäsche und Viehtränke sammelt man meist in wenig tiefen, mit Ton abgedichteten Dolinen» (H. Oertli).

Ins unruhige Bergland des Karstes eingebettet liegen auch kilometerlange ebene Talböden = Poljen (d. h. Feld).



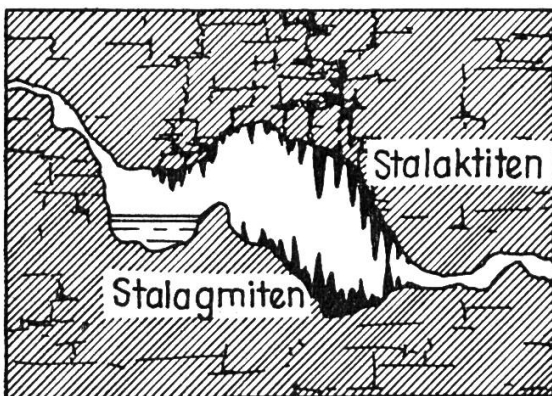
In durch Einsturz unterirdischer Höhlen gebildetem Talkessel muss von den Hängen abgespülte fruchtbare Erde eingelagert und so die Schwemmlandebene geschaffen worden sein. Steil fallen die steinigen, hellen Berghänge zu den saftig grünen Wiesen oder sommergoldenen Kornfeldern der Talfluren ab.

Das im Bergland versickerte Wasser tritt am Rande der Poljen in Form von Quellbächen hervor; diese durchschlängeln den Talboden und verschwinden wieder in

einem Schlundloch (Saugloch). Sind bei starkem Wasserzufluss, besonders zur Zeit der Schneeschmelze, die unterirdischen Hohlräume vollständig mit Wasser gefüllt und vermag das Saugloch nicht alles zu schlucken, so entsteht innerhalb weniger Tage auf der Talfläche ein See (E. Letsch). Ist das Wasser später wieder abgeflossen, beginnt der Bauer sofort mit dem Anbau. Beim jährlich regelmässig überfluteten Cerknica-See (Atlas, S. 37), einem dieser Seen, «auf denen man fischen, jagen und ernten kann», bietet der eigentliche, braunrote Seegrund zur Trockenzeit nur saure Wiesen und Schilfröhricht dar. (Dieses am längsten überschwemmte Polje ist nur während etwa 50 Sommertagen völlig wasserfrei [H. Oertli, Karstphänomene im nordwestlichen Jugoslawien. Geographica Helvetica, 1953, Nr. 1].) Das Polje von Planina ist zweimal im Jahre (Frühling und Herbst) überschwemmt, sonst Wiesland, durch das sich die Unec windet (n. R. Marek). Rinderzucht ist darum hier bedeutend; auf kahlen Höhen ringsum nur Haltung von Schafen.

Atlas, S. 37: Bei regelmässig überschwemmten Poljen liegen die Dörfer am Rande, erhöht und bilden manchmal lang hingezogene Strassendörfer. (Planina mit etwa 600 Einwohnern erstreckt sich 10 bis 30 m über dem Poljenboden 2 km weit dem Hang entlang [n. H. Oertli].)

Das unterirdisch fliessende kohlensäurehaltige Wasser vermochte im Kalkstein grosse Höhlen, Grotten zu schaffen.



Aus dem von der nassen Höhlendecke sich lösenden Wasser wird, bevor es hinuntertropft, Kalk ausgeschieden und an Zapfen (= Stalaktiten) angelagert. Der Kalk des unten aufschlagenden Wassers bildet nach oben wachsende Zähne (= Stalagmiten).

In der Adelsberger Grotte (Grotta di Postumia, Postojnska Jama):

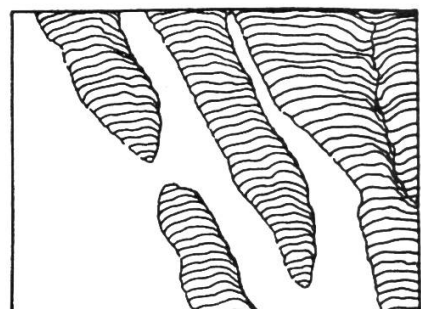
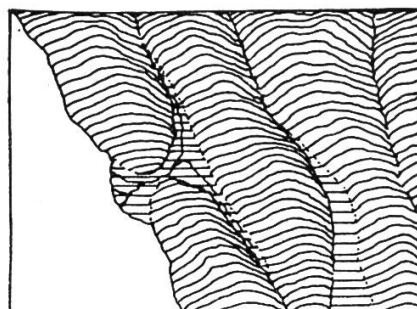
«Ein niedliches Bähnchen führt die Besucher ins Innere. Die Schienen liegen auf dem feinen Sand, den der unterirdische Fluss hier abgelagert hat, bevor er sich in den finstern Schründen einen andern Weg suchte. Am Endpunkt des Grottenbähnleins beginnt ein Spaziergang. Der Führer rennt

voraus und verwandelt mit einer Drehung des Lichtschalters die stockdunkle Höhle für ein Stück weit in fantastische Galerien, Kulissen, Gänge, Rampen, Hallen. Da ist die Decke mit Nadeln aus Stein wie mit Eiszapfen übersät, da spannt sich ein Baldachin von abenteuerlichsten Formen, da fallen Vorhänge aus Kalkstein. Stalagmiten aller Formen und Grössen türmen sich, Stalaktiten dräuen von der Decke, wachsen mit den Zapfen unten zusammen und bilden Säulen. Heintzelmännchen kauern in der Ecke, riesige Orgelpfeifenreihen zieren die Wände.» (Ilg., Die jugoslawische Adriaküste. Neue Zürcher Zeitung vom 22. Mai 1953.)

Im Jahre 1951 besuchten 170000 Fremde die Adelsberger Grotten (n. H. Oertli).

An der dalmatischen Küste

Atlas, S. 34/35: Vor der Küste Jugoslawiens liegen längliche Inseln. (5 mit Flächen über 100 km², mehr als 100 kleinere; zählt man die Felsklippen noch hinzu, sind es Tausende.) Sie bilden Reihen: Es sind die Rücken im Meer versunkener Hügelzüge. Die engen, langhinziehenden Meeresstrassen (= Canali) zwischen den Inseln und die vielen schmalen Buchten waren einst Täler.



«Während der Dampfer an der Küste mit ihren steinigen Berghängen entlanggleitet, betrachten wir mit Entzücken die unzähligen Inseln, Halbinseln, Inselchen und Klippen, die wir vorüberziehen sehen. Und immer sind wir von Wasservögeln begleitet, die bald dem Schiff vorausseilend, bald ihm folgend, mit schrillum Ruf dicht über dem Meer schweben.» (J. K., Von Triest nach Dubrovnik. Volksrecht vom 30. Mai 1953.) «Vom Flugzeug aus gesehen gleichen die Inseln einer verstreuten Herde riesiger Urwelttiere, die im seichten Meere baden und die Rücken der heissen Sonne entgegenstrecken» (A. Leiss).

An der Bucht von Fiume: «Spiegelklar das Meer bis auf den steinigen Grund. Kakteen klammern sich an den weissen Uferfels, Agaven recken ihre leeren Stengel... Zypressen, Reben, Kastanien, Oliven, Feigen, Mandelbäume zaubern am Ufergürtel und in den tiefgelegenen Tälern den Süden herbei. Hinter den Kronen der Palmen an den Uferpromenaden bleibt aber fortan die ferne Silhouette des Karstgebirges stehen, von dunklen Büschen übersät bis auf halbe Höhe, die Kuppe nackt und silbergrau vor der Bläue des Himmels. Grossartig ist der Blick von der Höhe oberhalb Abbazia über die weite inselgefüllte Bucht im Osten Istriens. Kakteen dringen aus dem steinigen Boden; zwischen ihren dorngeränderten Blättern durch sehen wir weit unten ein weisses Boot durch das unwirklich tiefe Blau ziehen. Betäubender Blütenduft liegt über dem sonnenbestrahlten Hang...» (Ig., Die jugoslawische Adriaküste. Neue Zürcher Zeitung vom 22. Mai 1953.)

Auf dem Küstengebirge Dalmatiens: «Wir folgen der Strasse bis zum Scheitel des Bergkammes. Im tief eingeschnittenen Engpass sind Drahtseile gespannt, den Wanderern zum Halt, wenn die Bora, der Nordwind, mit wilder Kraft über den Berg zum Meer hinunterstürzt. Welch ein Wechsel des Bildes! Im Rücken mediterrane Fruchtbarkeit, vor den Augen die grauenvolle Einöde einer Steinwüste. Kein Baum und keine Pflanze, nur ungeheures Trümmergebirge, das einem ob seiner vollkommenen Leere den Atem stocken lässt.» (Ig., Neue Zürcher Zeitung vom 22. Mai 1953.)

An der dalmatischen Küste liegen im Schutze der Inselreihen zahlreiche Naturhäfen.

Wagemutige Seefahrer und wetterharte Fischer wuchsen hier heran, Männer, die das Meer lieben und dem trostlosen Kalkgebirge den Rücken weisen. Da der Felsenwall des dalmatischen Gebirges den Uferstreifen an der Adriaküste aber scharf und wirksam vom Binnenlande trennt, blieben die Hafenorte an der jugoslawischen Küste klein; nur wenige Städte entwickelten sich stärker, dank einer die Gebirgsketten querenden Bahnverbindung mit dem Innern.

Wichtigste Eingangspforte zum Hinterland und modernste Seestadt Südslawiens wurde Split, schönster Hafenplatz an jener Küste ist aber Dubrovnik (Ragusa), dort gelegen, wo die südwärts gerichtete, hinter den Inselreihen durchführende Küstenschiffahrt übergeht in die Fahrt auf offenem Meere.

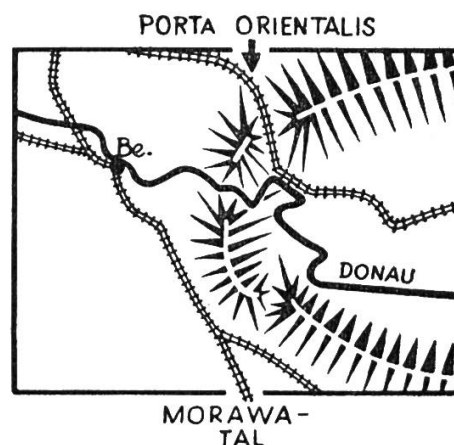
Dubrovnik: «Die Stadt haftet an einem von der See aus kaum bezwingbaren, brandungsumtosten Felskap; diesen natürlichen Schutz ihrer Stadt verstärkten die Bewohner durch gigantische Mauern und Türme.» (R. Marek).

«Von den breiten Stadtmauern blickt man hinab in das verschlungene Gewirr und Gewinkel der Gassen, in die von Rosen und Orangen durchblühten Kreuzgänge der Klöster, auf die Kuppeltürme der Kirchen, auf die patinierten Ziegeldächer der enggeschichteten Häuser und Paläste.» (H. Taub, Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 30. Oktober 1949.)

«Ausserhalb der Festungsmauern sind neue Stadtteile entstanden, so das Pensions- und Hotelviertel an der Strasse, die zwischen Palmen, Zypressen, Oleander und Agaven hinüberführt zum neuen Hafen von Gravosa (nordwestlich von Dubrovnik)» (R. Marek).

Das Durchbruchstal der Donau

Atlas, S. 38: Die Eisenbahnen, die Mitteleuropa (Budapest) mit der Walachei oder dem südlichen Jugoslawien verbinden, müssen die Berge östlich und südlich der Landschaft Wojwodina durchqueren. Sie tun das in der Porta Orientalis und im Tal der Morawa. Der Donau, die den Gebirgswall dort durchschneidet, wo Transsilvanische Alpen und Balkan zusammenstossen, folgt aber keine Bahn. Das Tal muss also an



jener Stelle sehr schwer passierbar sein. Der Fluss konnte eine harte, widerständige Felsschwelle nur ungenügend in enger Schlucht durchnagen. Diese Stelle lässt sich im Längsprofil des Flusses feststellen; das Gefälle ist dort noch unausgeglichen.

Atlas, S. 38: Donauspiegel liegt beim Zusammenfluss mit der Drau	94 m ü. M.
bei Bazias (am oberen Eingang zum Durchbruchstal, wo die Grenze	
zwischen Rumänien und Jugoslawien an die Donau führt	62 m ü. M.
Gefälle =	32 m auf 300 km Flusslänge
	= 1 cm auf 100 m Flusslänge
Donauspiegel am unteren Ende der Talenge (gleich unterhalb des	
Eisernen Tores)	36 m ü. M.
Durchschnittliches Gefälle hier innerhalb der Schlucht	26 m auf 130 km Flusslänge
	= 2 cm auf 100 m Flusslänge

Im Eisernen Tor unterhalb Orsova, vor dem Austritt in die Walachische Tiefebene, fällt der Fluss auf eine Strecke von 750 m sogar 13 m, das macht 173 cm auf 100 m Lauf.

Weiter unten beträgt dann das Gefälle wieder nur 0,3 bis 0,8 cm auf 100 m.

In der Donauschlucht: Eingeschlossen zwischen 200 bis 1000 m hohen Felswänden zwingt sich der Fluss durch den Gebirgswall.

«Die eine Wand ist glatt wie polierter Granit; rote und weisse Adern durchziehen sie. An anderer Stelle ist das ganze Felsenblatt rostbraun, als wäre es aus gediegenem Eisen ... Dann und wann unterbricht eine einmündende Talmulde die endlose, schwindelerregende Doppelmauer und gewährt den Einblick in ein verborgenes, von Menschen unbewohntes Paradies. Zwischen den beiden Felswänden brütet tiefdüsterer Schatten, und in dieses Dunkel lächelt, wie eine Feenwelt, das Bild eines sonnigen Tales hinein mit seinem Wald wilder Reben ...

Der grosse Strom, der gewohnt ist, sich auf Ungarns weiter Ebene in einem Flussbette von $\frac{1}{2}$ bis 1 km Breite zu wälzen, ist hier eingezwängt in ein Felsjoch von bloss 170 m Breite. Ha! Mit welchem Zorn er hindurchbricht! Seine Wogen bäumen sich im Sprunge über das felsige Flussbett hinweg. Eine Felsmasse erhebt sich mitten in der Strommulde. Gegen diese stürmt der Strom an, sie umtosend, tiefe Wirbel hinter ihr aufstrudelnd.» (Aus: M. Jokai, Ein Goldmensch.)

Um dieses Schifffahrtshindernis am untern Ausgang der Talenge (= Eisernes Tor) zu beseitigen, ist ein über 2 km langer Kanal angelegt worden, der die gefährlichste Stelle umgeht. Ausserdem war an verschiedenen Orten eine Fahrwasserrinne von 3 m Tiefe ins Flussbett einzusprengen. Die Strasse, die das Durchbruchstal durchzieht, verläuft stellenweise in der Felswand.

Fortsetzung folgt.

Veranschaulichungen für mündliches und schriftliches Teilen

Von Hans May

Sinn und Zweck dieser etwas primitiv anmutenden Veranschaulichungen entspringen der Absicht, einer bestimmten Gruppe von Schülern zu helfen. Ich denke dabei weniger an die minder begabteren als an jene, die ein Rechenproblem in streng logischer Ableitung nur mit Mühe erfassen und bei denen nachher nichts haftenbleibt. Es sind jene Schüler gemeint, bei denen Mathematik als rein abstrakte Wissenschaft keine grosse Begeisterung weckt. Es sind nicht eigentlich die schlechten Rechner. Am guten Willen fehlt es ihnen nicht, doch sind sie all dem gegenüber zugänglicher gestimmt, was ihrer mehr gemütvollen Veranlagung entspricht. So hatte ich einst eine Schülerin, die keine neue Rechenoperation verstehen konnte, die nicht in ein lapidares «Gschichtli» gekleidet war. Irgendeine Rahmenhandlung war unbedingte Voraussetzung für ein richtiges Verstehen. War diese Operation einmal in Vergessenheit geraten, so konnte sie kaum mit einer logischen Ableitung wieder gefunden werden, wohl aber in Erinnerung an die Einführungsgeschichte.

Mündliches Teilen

z. B. im Zahlenraum bis 10000 (4. Klasse)

Abgesehen von der Einführungslektion, wo wir eine kleinere Anzahl Dinge unter einige Schüler in handelnder Weise aufteilen, gelangen wir nun bald zu den Beispielen im höheren Zahlenraum, die nicht mehr so leicht in selbsttätiger Weise veranschaulicht werden könnten.

Die logische Ableitung des Problems

$$\begin{array}{rcl} 2450 : 7 & = & \\ \hline 2100 : 7 & = & 300 \\ 350 : 7 & = & 50 \\ 300 + 50 & = & 350 \\ 2450 : 7 & = & 350 \end{array}$$

Lösungsweg

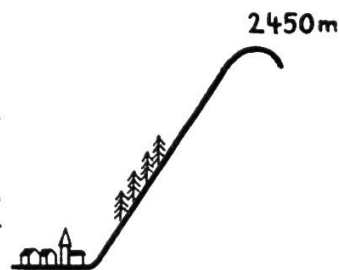
1. Wir suchen und teilen die nächstniedrigere Zahl, die leicht in 7 teilbar ist.
2. Teilen des Restes.
3. Zwischenresultate zusammenzählen und Aufgabe wiederholen.

Vorausgesetzt, dass die grossen Reihen (10er- bis 100er- und 100er- bis 1000er-Reihe) vom Vervielfachen her noch sitzen, hat im Lösungsweg vor allem Punkt 1 grundlegende Bedeutung. Auf ihm liegt beim Veranschaulichen das Hauptgewicht.

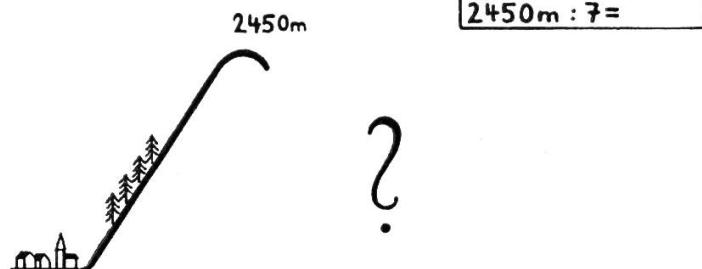
Die Veranschaulichung

Die zeichnerische Darstellung soll mit dem Fortschreiten der Erzählung wachsen.

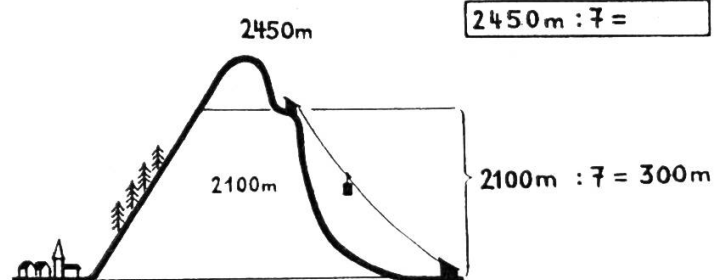
A. Wir haben zusammen einen hohen Berg erstiegen. Wir rasten auf dem Gipfel. Dieser liegt 2450 m über der Talsohle, schöne Aussicht usw.



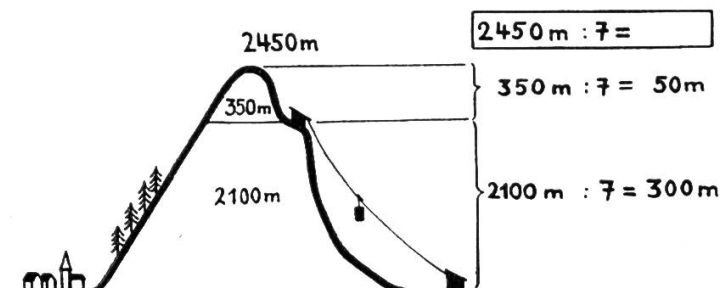
B. Hans hat den Feldstecher bei sich und will den Abstieg nach der andern Seite auskundschaften. Einen günstigen Weg zu finden scheint zunächst so schwierig zu sein wie die Rechenaufgabe $2450 \text{ m} : 7$.



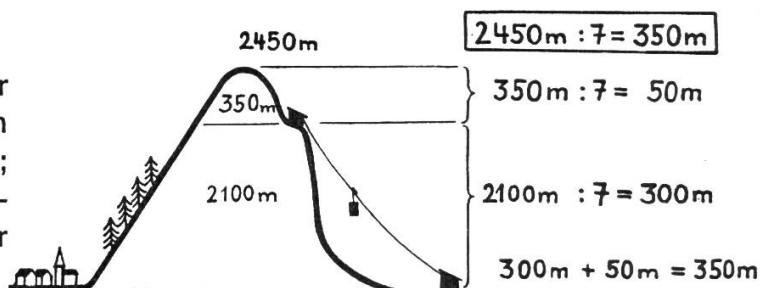
C. Plötzlich entdeckt Hans etwas unterhalb des Gipfels eine schöne Alp und die Endstation einer Luftseilbahn. Mit dieser wäre es leicht, von der Alp her ins Tal zu gelangen. Finden wir in unserer Rechnung eine Zahl, etwas niedriger als 2450, die so leicht in 7 teilbar ist, wie die Seilbahn ins Tal hinunter führt? $2100 \text{ m} : 7 = 300 \text{ m}$



D. Nun hat Hans noch eine kleine Kletterpartie auszukundschaften. Das Reststück misst 350 m. Aber es fällt uns gar nicht so schwer, hier abzuseilen. Es geht in einem Versuch. $350 \text{ m} : 7 = 50$



E. Schliesslich brauchen wir nur noch die Resultate der beiden Wegstücke zusammenzuzählen; dann kennen wir den ganzen Abstieg oder die ganze Lösung der Rechnung.



Die gleiche Darstellung können wir auch beim Messen verwenden, denn es wird ja nicht der eigentliche Rechenvorgang veranschaulicht. Die Illustration bezieht sich auf den Lösungsweg, der in seinem Aufbau sowohl für das Teilen wie für das Messen gilt.

Selbstverständlich könnten wir auch Aufgaben lösen, die ein zweimaliges «Abseilen» nötig hätten ($8256 : 6$). In der 4. Klasse wählen wir hier aber einen leichteren Weg, nämlich

Schriftliches Teilen

Die logische Ableitung des Problems

THZE	THZE	Lösungsweg
$8256 : 6 = 1376$		1. Stellenwerte sprechen.
$\begin{array}{r} -6 \\ \hline 22 \\ -18 \\ \hline 45 \\ -42 \\ \hline 36 \\ -36 \\ \hline \end{array}$		2. Zuerst den grössten Stellenwert teilen und sogleich im Resultat für die weiteren Stellenwerte Punkte setzen.
		3. Probe anstellen und den Rest ausrechnen.
		4. Den Rest in den niedrigeren Stellenwert wechseln und mit diesem zusammen weiterteilen usw.

Die Schwierigkeit liegt darin, dass sich der Schüler eine ganze Reihe wichtiger Denkschritte von bestimmter Reihenfolge einprägen muss. Diesen Denkablauf zu illustrieren sei der Sinn der Veranschaulichung.

Die Veranschaulichung

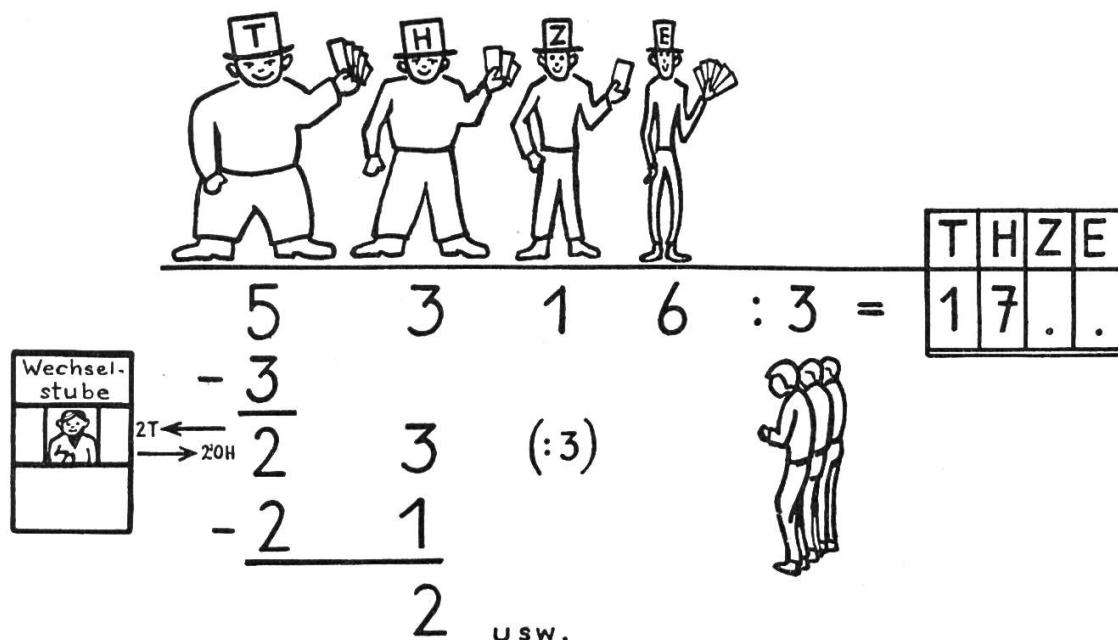
Ich stelle der Klasse vier Herren vor (Wandtafelbild, Statur dick bis mager). Wir «taufen» sie nach den Stellenwerten mit den Namen Tausender, Hunderter usw. Diese vier Herren haben ein gar gutes Herz, sind grosszügig und freigebig (Lösungsweg Punkt 1).

Nun wählen wir vier Schüler, die in der Folge diese Herren auch spielen dürfen. Sie werden mit einer entsprechenden Anzahl Wertpapieren ausgerüstet. Ausser ihnen brauchen wir noch 3 arme Schlucker und den Beamten einer Wechselstube.

Eines Tages gehen die vier vermöglichen Freunde spazieren und treffen unterwegs die drei armen Schlucker an. Die Not, die ihnen von den dreien einzeln geschildert wird (freies Dramatisieren), greift allen ans Herz, und weil sie so grosszügig sind, beschliessen sie, all ihre Barschaft sogleich gerecht unter die drei Bedürftigen zu verteilen.

Der Reichste geht mit dem guten Beispiel voran (Lösungsweg Punkt 2).

THZE THZE
 $5316 : 3 = 1 \dots$



Nach der Tausenderteilung wollen wir mit Punkten im Resultat gleich die Plätze für die übrigen Stellenwerte bezeichnen. Keiner soll bei einer gerechten Teilung vergessen werden (Punkt 2).

Die restlichen 2 Tausender werden in der nahen Wechselstube in 20 Hunderter umgetauscht. Nun kann der «Herr Hunderter» mit 23 Geldscheinen die Teilung weiterführen (Punkt 4).

So geht das Spiel weiter bis zur Einerteilung. Sollte die Aufgabe einmal mit Rest enden, so wird dieser einfach ungeteilt hinter dem Resultat vermerkt. Dass in dieser Geschichte auch einmal etwas ungewohnte Geldscheine (Zehner, Einer) nötig sind, stört das Verstehen nicht. Wichtig ist, dass der Lösungsweg in einer angewandten Form im richtigen Ablauf erlebt werden kann. Es sei den Kollegen überlassen, das Spiel weiter zu schmücken. Selbst der Doppelstrich im Resultat könnte, wie einst ein Schüler meinte, seine Bedeutung haben. Er sei das Zeichen des Dankes der drei Beschenkten.

Turnlektion

Knaben, II. Stufe

Von Hans Futter

1. Körperschule

Wir tummeln uns mit den Schwebekanten:

Laufsprünge über die Kanten, Abstand etwa 2 m.

Stafette: Sitz rittlings, auf Pfiff unten durchkriechen, Schwebekante auf andere Seite tragen, unten durchkriechen und wieder daraufliegen.

Quersitz, Beine gestreckt, der Partner fixiert die Füße über den Fussgelenken: Senken rückwärts, bis der Kopf den Boden berührt, heben zum Sitz.

Stand neben den Schwebekanten, mit beiden Händen seitlich fassen: Schwebekante über dem Kopf hin und her schwingen.

Schwebekanten in einer Reihe aneinander: Hasenhüpfen mit Wechsel zwischen Hock- und Grätschstand, Wechselhüpfen mit geschlossenen Beinen.

Stafette: Vierfüßsergang, Purzelbaum auf Schwebekante, im Rückweg durch die Öffnungen kriechen.

Kantenfangis: Wer auf einer Kante steht, darf nicht gefangen werden. Auf jeder

Hälfte der Kante darf nur einer stehen. 2–3 Fänger, mit Spielband in der Hand, das auf den Gefangenen wechselt.

2. Leistung

Wir lernen eine mehrteilige Übung am niedern Barren:

Übung:

Aus Anlauf: Sprung zum Vorschwung, Rückschwung zum Hockstand rechts hinter der rechten Hand, Vorschwung zum Aussenquersitz vor der linken Hand, Rückschwung zum Reitsitz hinter der rechten Hand (Griffwechsel rechts zum Ellgriff), halbe Drehung zur Kehre nach links.

Elemente

Aus Anlauf: Sprung zum Schwingen im Stütz.

Wechsel zwischen Hockstand links und rechts.

Beim ersten Vorschwung Aussenquersitz vor der linken Hand, Zwischenschwung zum Aussenquersitz vor der rechten Hand, Zwischenschwung zur Kehre nach links.

Beim ersten Rückschwung Reitsitz hinter der linken Hand, Zwischenschwung zum Reitsitz hinter der rechten Hand, Zwischenschwung zur Wende nach links.

Beim ersten Rückschwung Reitsitz hinter der rechten Hand (Griffwechsel rechts zum Ellgriff), halbe Drehung zur Kehre nach links (das linke Bein schwingt durch die Holmengasse, linker Griff gelöst, rechter Arm stützt).

3. Spiel

Schnappball (in zwei Feldern; in jedem spielt eine Hälfte)

Jede Partei versucht, den Ball durch geschicktes Zuspiel möglichst lange zu behalten, um viele Fangbälle zu erzielen, von denen jeder einen Punkt zählt. Die Gegenpartei ist bestrebt, ihrerseits in den Besitz des Balles zu gelangen. Dabei darf der Ball aus der Luft oder vom Boden weggeschnappt, nicht aber aus den Händen geschlagen werden. Jegliches Laufen mit dem Ball in den Händen ist verboten. Als Fangbälle gelten nur solche direkt aus der Luft. Geht der Ball über eine Seitenlinie, so gehört er der Partei, die ihn nicht zuletzt berührt hat.

Welche Abteilung hat zuerst 20 Punkte? Oder welche Partei erzielt in 3 Minuten mehr Fangbälle?

Variante: Wenn der Ball nicht gefangen werden kann, gehört er der Gegenpartei.

Kleine Tierfreunde

Ein Stoffkreis für die 1. bis 3. Klasse

Von Hans Stoll

Es gilt bei dieser Unterrichtseinheit vor allem die vielgestaltigen Beziehungen zwischen Kind und Tier zu klären, ihre gegenseitige Verbundenheit zu stärken, um durch mitfühlendes Verständnis tätige Tierliebe zu wecken. Wir denken uns dabei die unterrichtliche Aufgabe eher als ein Wiederholen und Zusammenfassen der früheren Tierbesprechungen, um nochmals, auf höherer Warte, unsere Verantwortung zum Tiere aufzuzeigen. Die erzieherischen Ziele weisen uns den Weg zum tatkräftigen Tierschutz jeglicher Kreatur gegenüber. So bil-

den wir durch zunehmendes Verständnis für die wichtigsten Lebensbedingungen unserer Tiere und zugleich durch helfenden, uneigennütigen Einsatz kleine und grosse Tierfreunde heran.

A. Tierschutz als Erziehungsaufgabe

Die verpflichtende Verbundenheit mit allen Geschöpfen sollte schon das Kind erkennen lernen; man braucht es dazu nur in lebendige Beziehung zu den Tieren zu bringen, denn gerade sie bieten unsern Kleinen eindruckliche sittliche Vorbilder. Erinnern wir uns an die aufopfernde Liebe jener Vogelmutter, die beim Hagelschlag ihr Gefieder schützend über ihre Jungen ausstreckte und so ihr Leben hingab, um sie zu retten. Oder erzählen wir unsern Schülern von der unwandelbaren Treue des Hundes, z. B. eines Krambambuli, und lebendiges Mitgefühl ist unmittelbar geweckt. Wie wirksam wird ein Kind zur Reinlichkeit erzogen, wenn es ein Kätzlein beobachtet, das sich stundenlang putzt und jede Verunreinigung sorgfältig meidet.

Aber noch entscheidender als die Tierbeobachtung und jede Belehrung ist die ausübende Tierpflege schon unserer Elementarschüler. Die oft noch ungezügelten Triebe des Kindes können veredelt werden, wenn man es in pflegerische Beziehung zum Tier bringt. Selbst die Stadt, mit ihrem ewigen Platzmangel, weist heute noch ausreichend Gelegenheit dazu auf. Irgendwo in der Nachbarschaft ist gewiss ein Hund oder ein Kätzlein, dem man eine kleine Freude bereiten kann. Für jedes Kind sollte es eigentlich selbstverständlich sein, im Winter an die Not der gefiederten Freunde zu denken und ein Futterplätzchen für sie bereit zu halten. Auch da kann die Schule durch ihr gutes Beispiel mehr erreichen als durch tausend klingende Worte.

Für unsere Fürsorge darf aber grundsätzlich nur die Hilfsbedürftigkeit und nicht etwa das Aussehen eines Tieres massgebend sein. Der hungernde Spatz vor dem Fenster hat das gleiche Anrecht auf das gestreute Futter wie z. B. das darbende Meislein. Die als hässlich verschriene Kröte verdient genau so unsern Schutz wie der schönste Laubfrosch und darf in kindlichem Unverstand nicht mit Steinen beworfen werden, im Leben ebensowenig wie im Märchen. Vielleicht bewirkt hier gerade eine solche gemütvolle Darbietung den innern Gefühlsumschwung.

Auch dort, wo das Kind sieht, dass um des menschlichen Lebens willen tierisches Leben geopfert werden muss, darf diesem die allem Leben zu zollende Ehrfurcht nicht versagt bleiben. Töten ist stets verwerflich, wenn es nicht mitleidvoll und in Gedanken einer traurigen Notwendigkeit geschieht. Kinder haben nichts dabei zu suchen, wenn ein Hühnchen oder Kaninchen geschlachtet werden muss. Aus den Todesqualen eines Lebewesens Schauspiele für Kinder zu veranstalten bedeutet Mitschuld und Vorschub für die Abstumpfung des kindlichen Mitgefühls und Erziehung zur seelischen Roheit.

Die Schule sieht im Gegenteil ihre erzieherische Aufgabe in der Bekämpfung jeder, auch nur der leisesten Regung von Tierquälerei. Die Kriminalistik beweist, dass fast alle grossen Verbrecher in ihrer Kindheit auch Tierquäler waren. Diese Bekämpfung ist um so nötiger, weil schon im Kleinkind eine unbewusste Neigung zu einer gewissen Grausamkeit schlummert. Wer hat nicht schon beobachtet, wie ein Kind gedankenlos, ja mit stiller Freude, einer unschuldigen Fliege die Flügel ausriss, einen harmlosen Käfer zertrat oder eine Schnecke an die Mauer warf. Von hier aus ist dann nur noch ein kleiner Schritt, brütende

Vögel vom Neste zu vertreiben und halbflügge Junge zu töten. Wohl steckt viel Unvernunft und Gedankenlosigkeit dahinter, aber all dies zeigt doch den unbewussten Drang nach Lebensvernichtung, der eingedämmt werden muss. Wie könnte dies in der Schule besser geschehen, als wenn einzelne Tiere, vielleicht gerade die Schnecken, der schützenden Obhut und täglichen Pflege der Kinder überlassen werden. Ein Aquarium oder Terrarium bietet grosse Hilfe, gefährliche Zerstörungsinstinkte durch besseres Verständnis und steigendes Mitgefühl umzuwerten. Kleine Tierquäler können so langsam zu grossen Tierfreunden erzogen werden.

B. Tierverständnis als Unterrichtsaufgabe

1. Klasse: Unsere Freunde, die Tiere (Abb. 1)

Themen für den Sach- und Sprachunterricht: Tiere, die uns schon begegneten. Ihr Aussehen – unser Aussehen. Wie Tiere tätig sind und sich verweilen, wie wir arbeiten und spielen. Tiere fressen und saufen, Menschen essen und trinken. Wie wir wohnen und schlafen, wie Tiere wohnen und schlafen. Unser Tageslauf, der Tageslauf eines Tieres. Freundschaft unter Kindern, Freundschaft mit Tieren. Was wir den Tieren zuliebe tun, was sie für uns tun.

Diese Gegenüberstellung von Kind und Tier geschieht natürlich an schon bekannten und besprochenen Tieren, damit unsere zusammenfassende Übersicht den Schülern nicht allzuschwer fällt. Sie hat in Form lebendiger Kurzgeschichten zu erfolgen, seien es nun Erlebnisse der Kinder oder Berichte des Lehrers, und darf auf keinen Fall in blutloses Aufzählen und hinkende Vergleiche ausarten. So wählten wir z. B. das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten, um Esel, Hund, Katze und Hahn personifizierend auftreten zu lassen und ihre tierischen Anliegen mit unsern menschlichen Forderungen in Einklang zu



Abb. 1. Mensch und Tier

bringen. An der Moltonwand stellten wir es mit ausgeschnittenen Tierfiguren dar, oder dann im Sandkasten mit Holz- oder Lehm-tierchen, um die spannende Handlung zunächst als Zuschauer zu verfolgen und zu schildern und später als Mitspieler aufzuführen, wenn vorerst auch nur in einfachen Zwiegesprächen. Doch die schönsten Tiergeschichten bietet immer noch das Leben selber. Wir ermuntern uns gegenseitig zu Tierfreundschaften und berichten fortlaufend unsere kleinen Erlebnisse. Jeden Tag helfen wir irgendeinem Tierchen oder tun ihm etwas zuliebe. Oft bringen wir unsere schutzbefohlenen Vierbeiner zur Schule, um sie persönlich der ganzen Klasse vorzustellen und aus berufenem Munde ihre Lebensgeschichte zu vernehmen. Kinder drängen ja nach Gemeinschaft mit Tieren, und wenn es uns gelingt, dass das eine oder andere wirkliche Freundschaft mit einem Tiere erlebt, dann haben wir viel gewonnen.

Sprachübungen

Tiere und wie sie heissen

Die Katze heisst Mizzi, Negerli, Möhrli usw. Der Hund heisst . . . Pferd, Kuh, Kälbchen, Ziege, Schäfchen, Kaninchen, Kanarienvogel usw.

Wo die Tiere sind

Das Pferd ist im Pferdestall. Die Kuh ist im . . . Schweinestall, Kaninchenstall, Hühnerhof, Hundehaus, Bienenhaus, Taubenschlag, Nest, Baum, Wald, Wasser, Wiese, Weide, Höhle, Luft usw.

2. Klasse: Wie Mensch und Tier einander helfen (Abb. 2)

Themen zum Besprechen und Zusammenfassen: Der Bauernhof als Lebensgemeinschaft von Mensch und Tier. Wie der Bauer seine Tiere hegt und pflegt. Was die Tiere für ihn tun. Hungernde, obdachlose und kranke Tiere bedürfen unserer Hilfe. Ein Tier, dem ich einmal helfen durfte. Auch Tiere können uns helfen. Tiere sind gemütliche Spielgesellen. Ein Tier, das ich gerne haben möchte. Tiere, vor denen ich mich fürchte. Haustiere und wie man mit ihnen umgeht. Tierfreundschaften und Tierfeindschaften.

Die bekannte Schulbucheinteilung der Tiere in nützliche und schädliche ist eine rein menschliche und einseitige Erfindung, die oft zu ganz falschen Schlüssen führt. Wieviel mehr kann uns doch hier eine Tiergeschichte geben, die auch ein bescheidenes Tierleben nicht einfach vom Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtet, sondern als etwas Vollwertiges in seiner Art auffasst. Es gibt so viele gute Tierbücher, die eine Klasse wochenlang in Atem halten, wie z. B. das bekannte Buch «Doktor Dolittle und seine Tiere» von H. Lofting. Weil die Dichter den Gegenstand vor allem gefühlsmässig erfassen und ihn in Beziehung zu den Menschen meistens handelnd darstellen, vermögen sie die Teilnahme der Kinder in höchstem Masse zu erregen. Solche Tiergeschichten wirken, ob sie nun gelesen, vorgelesen oder erzählt werden, auf das Gemüt der Kinder und bereichern ihre Kenntnisse. Ihr Wortschatz und ihre Sprachgewandtheit werden dadurch günstig beeinflusst; greifen wir also herzhaft nach ihnen!

So freuen sich meine Zweitklässler immer ungemein, irgendein zu Hause vorbereitetes Kapitel aus einem Tierbuch der Klasse vorzulesen. Sie versuchen dabei schwierige Wörter auf einfache Weise den Mitschülern zu erklären und dürfen dafür leichte Fragen an sie richten, um den Inhalt des Gelesenen noch

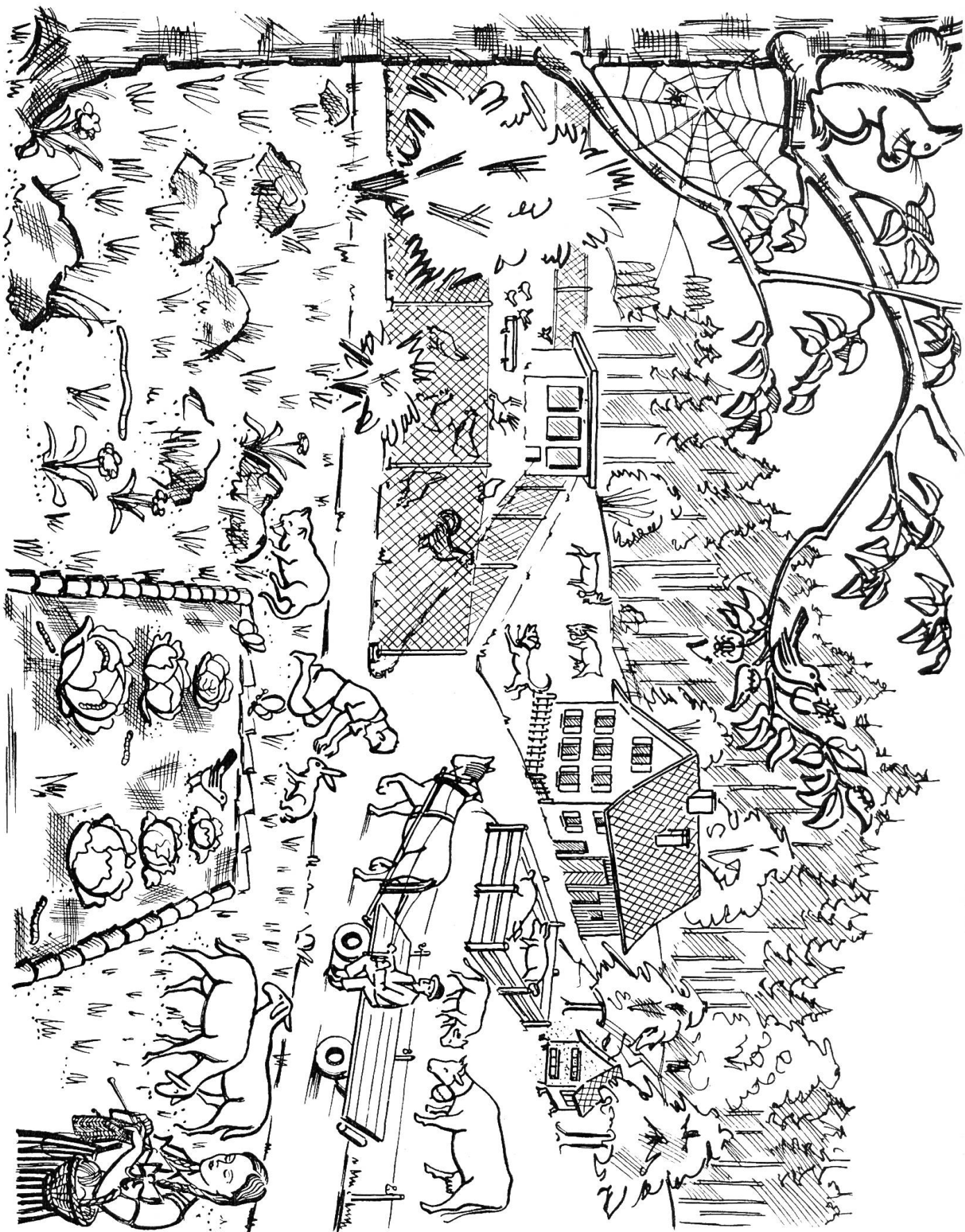


Abb. 2. Lebensgemeinschaft Bauernhof

zu vertiefen. Aber auch als Klassenlektüre in der Hand jedes einzelnen Schülers sind Tierbüchlein sehr zu empfehlen, so in erster Linie die beliebten SJW-Schriften und die wohlfeilen Tierschutzkalender. Ob diese literarischen Beiträge am Anfang eines neuen Stoffgebietes zu einem gefühlvollen Auftakt eingesetzt werden, ob sie als längere Erzählung den Mittelpunkt des Unterrichts bilden oder ob sie erst am Schlusse eines Anschauungsgebietes zu einem glanzvollen Höhepunkt führen, auf allen drei Wegen wird man das Ziel erreichen, wenn Klasse und Lehrer sich durch die innige Freude, die aus Tierbüchern strahlt, verbunden fühlen und freudig zusammenarbeiten, sei es nun in den Sprach- oder Sittenlehrstunden.

Sprachübungen

Kennst du diese Musikanten?

Die Kühe muhen. Die . . . knurren, miauen, bellen, meckern, summen, brüllen, brummen, zwitschern, quaken, blöken, grunzen, wiehern, krähen, winseln usw.

Wie die Tiere sind

Das Kälbchen ist zutraulich. Der Esel ist . . . drollig, keck, schlau, furchtsam, störrisch, böse, bissig, unverträglich, scheu, gefräßig, plump, schlank usw.

Aufsätzchen: Ich helfe einem Tierchen.

3. Klasse: Tiere und Jahreszeiten (Abb. 3)

	Frühling	Sommer	Herbst	Winter
Katze				
Vögel				
Frosch				
Schmetterling				

Abb. 3. Tiere im Jahreslauf

Themen zur Aussprache und Vertiefung: Das Tier im Jahresreigen. Frühling: Junge erblicken das Licht der Welt. Das Wunder im Ei. Die Aufzucht der Jungen. Die Tierfamilie. Sommer: Zeit des Lernens und des Wachsens. Erste Entdeckungsfahrten. Wie die Alten sangen, so zwitschern schon die Jungen. Herbst: Reifezeit, goldener Überfluss überall. Notvorräte. Abschied der Zugvögel. Winter: Zeit der Starre und Kälte. Tiere im Winterschlaf. Hungernde und frierende Tiere. Der Mensch als Herr der Tiere.

Drittklässler können den Ablauf verschiedener Handlungen in einer Tierbesprechung schon logisch verknüpfen und im Zusammenhang erfassen, besonders dann, wenn es sich, wie in unserm Falle, um eine umfassende Wiederholung handelt. Ebenso sind sie imstande, leichtere mündliche oder schriftliche Einzelarbeiten selbständig zu gestalten. Mit grosser Freude und staunenswertem Geschick halten sie schon Kurzvorträge, wenn man sie dazu ermutigt, am liebsten über Tiere. Die reich bebilderten Tierbücher von W. Schneebeil (Quak, der Frosch, Familie Rotbrüstlin, Schwalben-Reise, Vom Fuchs, Löffelohr, Mizzi, das Kätzchen, Waldi, der Jagdhund, um nur einige zu nennen) eignen sich vortrefflich dazu, weil der Text leicht zu verstehen ist, wenn er auch schon naturgetreue, aber gemütvolle Aufzeichnungen enthält. In der Anfangsform zeigte der jeweilige Schüler seinen Kameraden, die im Halbkreis um ihn herumsassen, einfach die ganzseitigen, farbigen Bilder daraus vor und beschrieb sie, so gut es ging. Später wurde ein richtiger Vortrag daraus, vielleicht sogar von einigen Wandtafelskizzen erläutert. Kleinere, besonders schöne Abschnitte konnten aus dem Buche vorgelesen werden. In der Endform versuchten einzelne Schüler selber Tiergeschichten aufzuschreiben und dann vorzutragen, was immer mit viel Liebe und Inbrunst geschah. Wenn auch die Form dabei noch viel zu wünschen übrigliess, spürte man doch daraus ein warmes, mitfühlendes Herz, das dem Tiere brüderlich nahestand.

Sprachübungen

Wie heisst das Junge?

Das junge Pferd heisst Füllen. Kuh – Kalb, Ziege – Zicklein, Schwein – Ferkel, Henne – Kücken, Katze – Kätzlein, Hund – Hündlein, Schaf – Lämmlein, Fuchs – Füchlein, Reh – Rehkitzlein usw.

Wie sich die Tiere bewegen

Die Pferde traben die Strasse entlang. Hühner laufen, Vögel fliegen, Fische schwimmen, Enten watscheln, Schnecken kriechen, Frösche hüpfen, Hunde springen, Katzen klettern, Füchse schleichen usw.

Redensarten

Die Katze lässt das Mäusen nicht. Wenn die Katze fort ist, tanzen die Mäuse. Welche Katzenmusik! Sie vertragen sich wie Hund und Katze. Er arbeitet wie ein Pferd. Das hält kein Pferd aus. Besser ein Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dache. Er hat einen Vogel. Sie ist stumm wie ein Fisch. Usw.

Aufsatz: Mein Lieblingstier. Eine Tierfamilie. Wenn es keine Tiere mehr gäbe.

Die Aufgabe der Erziehung soll die harmonische Entwicklung des Menschen zu einer sittlich freien und zum Wohle des Ganzen tätigen Persönlichkeit sein.

Goethe

Lustige Examen-Geographie

Von Fritz Zimmermann

Der Lehrer, der seinem Examen eine etwas festlich-fröhliche Note verleihen möchte – und wer wünschte dies nicht! –, wird blosses ermüdendes Abfragen zu vermeiden suchen.

Für eine Prüfung in der Geographie erweist sich die Fehlerkarte als recht taugliches Mittel. Sie ermöglicht dem Schüler, sich nicht bloss über die Kenntnis der wichtigsten Ortschaften, Gewässer und Gebirge auszuweisen, sondern auch über das Verständnis geographischer Grundbegriffe und über die Fähigkeit, logisch zu denken.

Man fertige eine Skizze von einer Talschaft, einem Kanton, einem Land oder gar von einem ganzen Erdteil an. Sie soll Richtiges und Falsches in angemessener Mischung enthalten und vor allem nicht mit Einzelheiten und mit Namen überladen sein. Es ist zweckmässig, der Karte zumindest die Grösse einer Wandtafel zu geben, damit sie auch für die hintersten Schüler und für die Gäste leicht lesbar wird. Die Karte, die für die Kinder selbstverständlich durchaus neu sein muss, wird aufgehängt; der Lehrer tritt zurück und harret der Dinge, die nun kommen sollen. Zur Beruhigung sei hinzugefügt: Sie kommen auch! Schon beginnt ein Mädchen zu kichern; ein Bub stösst seinen Nachbar mit dem Ellenbogen, lacht verschmitzt – und es entspinnt sich etwa folgendes Gespräch:

Lehrer: Was gibt's denn da zu lachen?

1. Schüler: Das war kein guter Kartenzeichner!

2. Schüler: Er hat vermutlich zuviel Tessiner Wein getrunken!

Lehrer: Nicht, dass ich wüsste!

1. Schüler: Aber «Chianti» ist doch keine Ortschaft, sondern ein roter Wein!

3. Schüler: Er wollte wahrscheinlich «Chiasso» schreiben.

4. Schüler: Ja, aber Chiasso liegt an der Grenze; dort findet doch der Zoll statt.

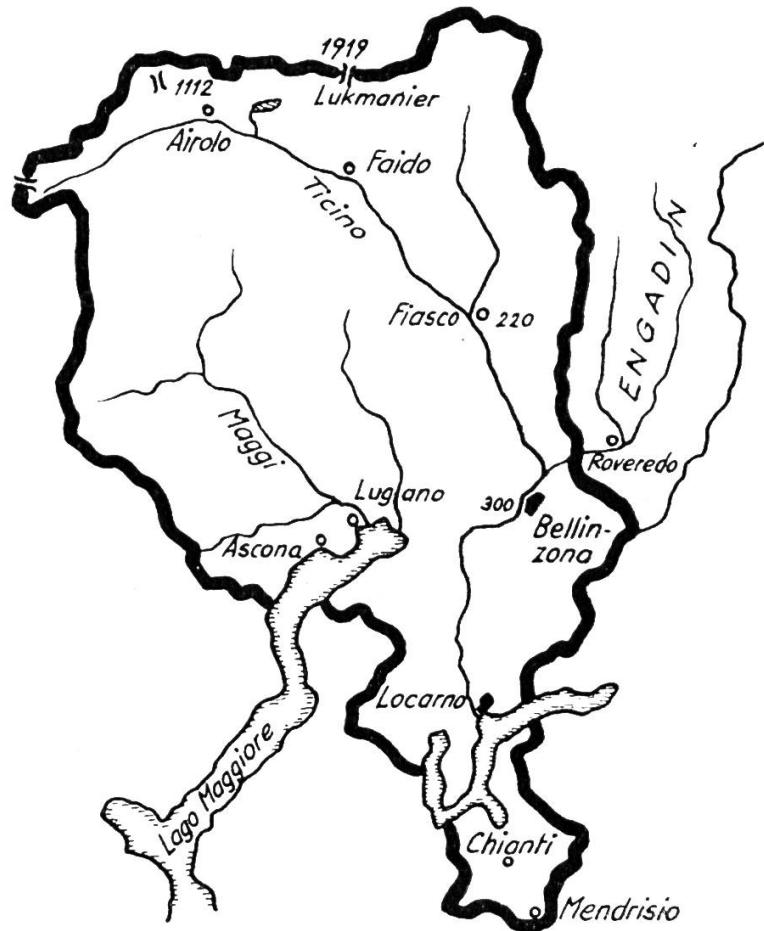
2. Schüler: Die beiden Ortschaften Chiasso und Mendrisio sind vertauscht. –

4. Schüler: Die Luganer können . . .

Lehrer: Die «Luganesen»!

4. Schüler: Die Luganesen haben eine billigere Suppe als wir, wenn doch «Maggi» das Tal herunterfliesst! Es muss Maggia heissen.

5. Schüler: Lugano liegt gar nicht am Langensee, sondern am Luganer See.



Einige Schüler: Da ist ja alles verkehrt auf dieser Karte!

Lehrer: So, alles ist auf den Kopf gestellt hier?

2. Schüler: Nein, nicht alles; Bellinzona und Ascona stimmen; Airolo und Faido glaub' ich auch.

6. Schüler: Ich habe nie von einem Dorf gehört, das «Fiasco» heisst.

1. Schüler: Ich glaube, «Fiasco» heisst etwas wie «Pech gehabt». Der Zeichner hat vielleicht Faido und Biasca durcheinandergeworfen!

Lehrer: Wie viele Einwohner zählt Airolo?

7. Schüler: 1112.

Lehrer: Woher weisst du das?

7. Schüler: Es ist ja auf der Karte eingezeichnet! – Gelächter.

3. Schüler: Einwohnerzahlen finden sich nie auf einer Landkarte; sie ändern ja ständig.

5. Schüler: Die Bevölkerungszahl nimmt ja alle Jahre zu!

1. Schüler: Das stimmt nicht; im Tessin gibt es Dörfer, die sich entvölkern, weil die Bewohner zuwenig Verdienst finden.

2. Schüler: Vielleicht gehört die Zahl zum Gotthardpass?

6. Schüler: Die Alpenpässe liegen doch höher, etwa um 2000 Meter herum; die Zahl beim Lukmanier könnte eher stimmen.

Lehrer: Ihr findet noch andere Zahlen auf der Karte.

4. Schüler: Biasca liegt 220 m über Meer und Bellinzona 300 m.

1. Schüler: Das kann unmöglich stimmen; der Tessin müsste sonst nach Airolo hinauf fliessen!

3. Schüler: Bei Ascona ist auch etwas falsch; die Landnase ist . . . Gelächter der Klasse.

Einige Schüler: Die Landzunge, nicht -nase!

3. Schüler: Die Landzunge rührt doch von der Maggia her; diese muss also mitten hindurch fliessen.

1. Schüler: Der Nil hat ein noch viel grösseres Delta geschaffen . . .

Auf diese Weise wird berichtigt, ergänzt, bestätigt – zuweilen auch abgeschweift; und nicht selten werden den schon vorhandenen Fehlern neue beigefügt, was die Diskussion eher belebt als gefährdet. Es versteht sich, dass ein Mindestmass solider Kenntnisse vorhanden sein muss, wenn ein solches Gespräch fruchtbar sein soll. (Weitere Fehler: Misox statt Engadin; Tessin mündet in den Lago Maggiore!)

Ein anderer Weg, die Kenntnisse der Schüler in Geographie zu prüfen, besteht darin, dass der Lehrer auf dem Pult eine Anzahl Erzeugnisse verschiedener Länder auflegt und die Schüler auffordert, sich zu bedienen. Man wird hierbei Länder mit stark unterschiedlicher wirtschaftlicher Struktur wählen müssen, z. B. Schweden und Spanien. In diesem Falle liegen auf meinem Pult: Für Spanien: Edelkastanie, Sardinienbüchse, Korkzapfen, Weinflasche, Zitrone usw. – Für Schweden: Spiralbohrer, Zündholz, Papier, Zelluloidschoner usw. Ich fordere nun die Schüler auf, sich zu gruppieren; links stehen die «Spanier», rechts die «Schweden». Wer einige Erklärungen über den Gegenstand, den er in der Hand hält, beisteuern kann, tut es. –

Oder: Der Lehrer zeigt einige Erzeugnisse eines bestimmten Landes vor und erkundigt sich nach ihrer Herkunft. Beispiel: ein Stück Anthrazit, ein Stoffresten, ein Kinderauto? – Schüler: England!

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Natürlich sind aber auch grössere Artikel willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

«Ich weiss nüd, wo mer sind»

Welcher Unterstufenlehrer wurde nicht schon ärgerlich, wenn während des Lesens immer wieder dieser Ruf ertönte. Steht er ungeduldig auf und zeigt es? Oder springt ein Kamerad bei und verirrt sich selbst im Heer der Buchstaben? Eine gute Hilfe ist die, an den Rand einige Liniennummern zu setzen: 5, 10, 15... Erschallt dann in der Lesestunde ein Hilferuf aus dem Irrgarten des Abc, so antwortet der Lehrer einfach mit einer Zahl, z. B. 12. Auch schwache Schüler lernen bald, sich so zu orientieren.

W. A.

Eine Fehlerverbesserung

Immer wieder kommen sog. Klassenfehler vor. So schreibt zum Beispiel ein grosser Teil der Klasse: wier, hate, abens usw. Und dies trotz vielen Verbesserungen und Diktaten. Wer wüsste nicht davon ein Liedlein zu singen! Da nun die Schüler durch die Verkehrserziehung in der Schule die Strassensignale kennen, zeichnen wir um ein solch verbessertes Wörtchen eine dreieckige Verkehrstafel (Gefahr! Vorsicht!) mit roter Farbe, sei es an die Wandtafel oder in ein Heft. Der Schüler bemüht sich sicher, gut an dieser Gefahr vorbeizukommen.

By.

Eifrige Rechner – durch Zeichnen!

Die Kinder sitzen auf Bänklein oder Stühlen im Kreis, jedes mit einer Kreide bewaffnet. Der Lehrer stellt leichtere Rechenaufgaben. Wer eine richtig gelöst hat, darf den ersten Strich einer Zeichnung vor sich auf den Boden setzen (z. B. die Grundlinie eines Häuschens, den Rumpf eines Schneemanns, den Stamm eines Bäumchens); jede folgende richtige Lösung gibt den Schülern die Erlaubnis, ihrer Zeichnung einen weiteren Strich anzufügen. Alle Kinder sind bestrebt, mit ihren Zeichnungen vorwärtszukommen, und strecken eifrig auf. Der Lehrer kann am Fortschritt der Gebilde leicht ablesen, welche Kinder erst wenige Antworten gegeben haben.

W. A.

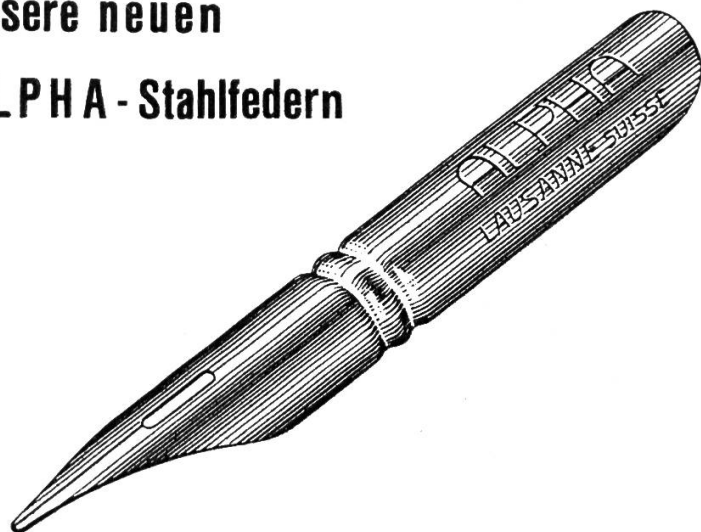
In jeder Deutschstunde eine Überraschung

Der Reihe nach schreibt je ein Schüler – erfunden oder aus dem Gedächtnis – eine Überraschung für seine Mitschüler an die Tafel: ein Rätsel, einen Satz zum Schnellsprechen, einen Lesefund und dgl. Am Anfang der Stunde wird dieser Text von der Klasse still gelesen, darauf korrigiert und besprochen.

Vorlesen von Zitaten

Der Lehrer hat im Sinn, in einer folgenden Unterrichtsstunde einen kleinen Abschnitt aus einem Buch, einer Zeitung usw. vorzulesen. – Jeder Schüler ist stolz darauf, wenn ihm diese Aufgabe anvertraut wird und er auf ein Stichwort des Lehrers hin dann mit dem Vorlesen beginnen darf. Das Verfahren hat zwei Vorteile: erstens bringt es Abwechslung in die Stunde, zweitens lernt der Schüler wertvollen Quellstoff kennen.

Verlangen Sie
unsere neuen
ALPHA - Stahlfedern



ALPHA

Lausanne

Spitz: 1EF, 1F, 2EF
Kugelspitz: 121, 122
Stumpf: 101EF, 101F
Linksgeschragt: 201
Rechtsgeschragt: 301
321, 322, 323

Pro Vis

das patentierte
**augenschonende
Schulheft** ermüdet
nicht, blendet nicht,
schont das Auge! In
der Praxis glänzend
bewährt!

Dank grossen Auflagen
sind «Pro-Vis»-
Hefte heute **zum gleichen Preis** lieferbar
wie die gewöhnlichen.

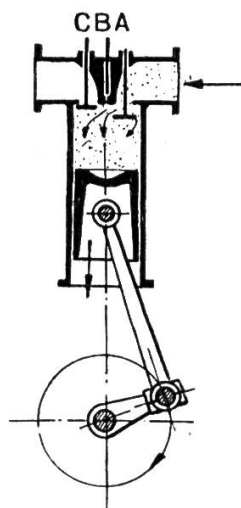
Verlangen Sie Muster
vom Spezialgeschäft
für Schulmaterialien.

ROGY, Robert Gysi,
Laufenburg,
Telephon 064 / 7 31 34

Seit 1 Jahrhundert

moderne Tierpräparationen
Sachgemässe Revisionen u.
Reparaturen von Sammlungen
besorgt

J. KLAPKA
MAUR / Zch.
Tel. 972234 gepr. 1837



Ein ebenbürtiges Gegenstück zur bekannten, im
In- und Ausland geschätzten Berner Naturkunde
ist erschienen:

Physik

Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und
Progymnasien, auf Grundlage des Physikbuches von
Seminarvorsteher Dr. Heinrich Kleinert völlig neu
bearbeitet von der bernischen Lehrmittelkommission
für Sekundarschulen, 308 Seiten, 286 Figuren und
Textabbildungen, 16 Kunstdrucktafeln, Register,
Aufgabensammlung, Hlw. Fr./DM 7.30.

Das neue Physik-Buch behandelt alle Gebiete,
Mechanik, Akustik, Optik, Kalorik, Magnetismus,
Elektrizität, auch die aktuellsten, Verbrennungs- und
Elektromotor, drahtlose Übertragung usw. und
zeichnet sich durch grosse Anschaulichkeit und
Lebendigkeit, exakte Versuche, instruktive Zeichnungen
und sorgfältigen Text aus.

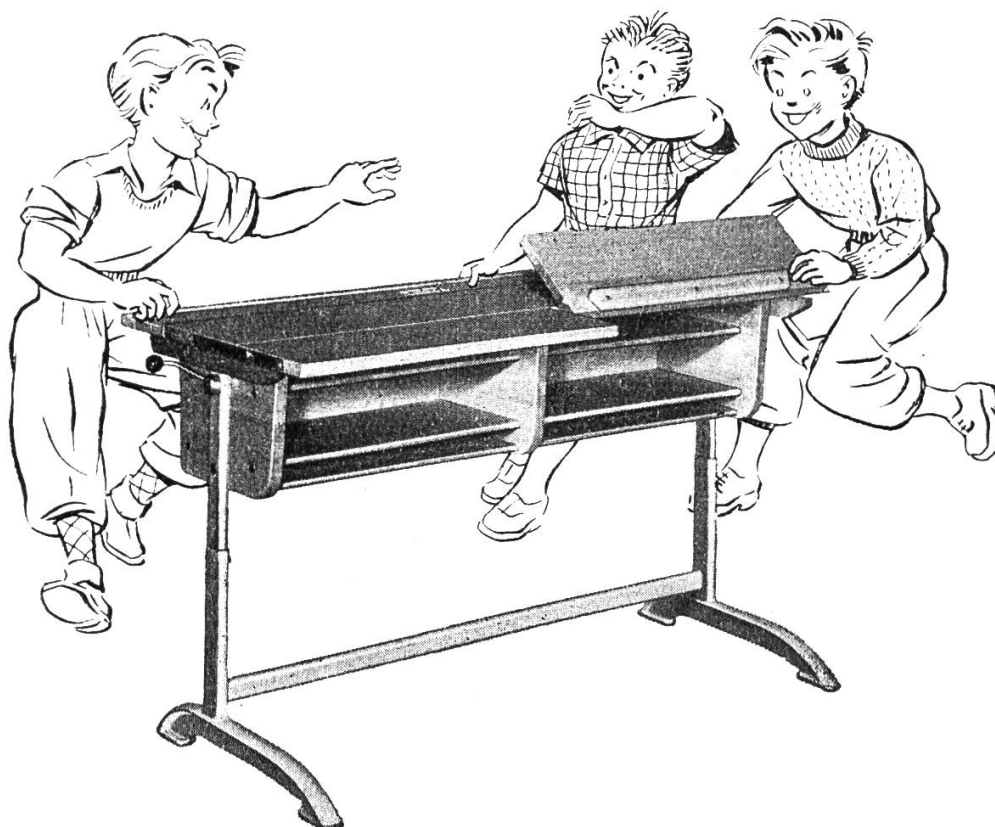
VERLAG PAUL HAUPT, BERN



Im Ausland

können beim Postamt
des Wohnortes Post-
abonnements auf die
Neue Schulpraxis be-
stellt werden, u. a. in
folgenden Ländern:

Belgien, Dänemark,
Deutschland (nur Bun-
desrepublik, Westber-
lin inbegriffen), Finn-
land, Frankreich, Grie-
chenland, Italien, Lu-
xemburg, Niederlande,
Norwegen, Österreich,
Saargebiet, Schweden,
Spanien, Vatikanstadt.



Nur keine Angst, der Mobil-Schultisch wird es aushalten!

Die Mobil-Schulmöbel sind sehr solid gebaut, wie geschaffen für lebensfrohe, kraftstrotzende Buben, die gerne sich austoben und gewohnt sind, auf «ihre Art» mit Tisch und Stuhl umzugehen. Das gut gelagerte und sorgfältig verarbeitete Buchenholz hält stärkste Beanspruchung aus und gibt ausserdem dem Schulzimmer ein warmes, freundliches Aussehen. Der verstellbare Mobil-Schultisch hat extra breite Füße und deshalb einen besonders sichern Stand.

Mobil

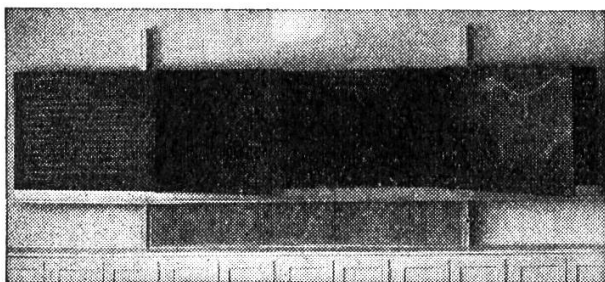


Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch.

U. Frei, Holz- und Metallwarenfabrik, Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Tel. (071) 7 34 23

40 Jahre ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen.

E. Knobel, Zug

Nachfolger von
Jos. Kaiser

Möbelwerkstätten, Schulwandtafeln. Eidg. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38

Ein reichhaltiges Methodikwerk

**bilden die früheren
Jahrgänge der
Neuen Schulpraxis**

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (auch partienweise für den Klassengebrauch):

Jg. 1942, Heft 11; Jg. 1944, Heft 1, 4, 6 bis 12; Jg. 1945, Heft 1, 6, 10; Jg. 1946, Heft 1 bis 8; Jg. 1947 bis 1953, je Heft 1 bis 12.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern zur Ansicht (nur im Inland).

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, **St. Gallen**.

*Ein langjähriger
Wunsch*

ist durch die neuartige
SPEZIAL-SCHULKREIDE OMYA
erfüllt. Vielseitige Vorzüge, wie
bessere Haltbarkeit, Ausgiebigkeit,
rasches und sauberes Schreiben,
wurden durch langjährige Versuche
in der neuen Kreide vereint und
werden auch Sie zu begeistern
vermögen.

OMYA

*die neue, bessere
Schulkreide!*

PLÜSS-STAUER AG. OFTRINGEN
Die älteste Kreidefabrik der Schweiz

Geschenkabonnements auf die Neue Schulpraxis
erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen.

Café Kränzlin



ST.GALLEN
AM UNIONPLATZ

Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u.warme Küche, diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 23684



Modellieren ist lehrreich!

Wie oft müssen wir es erleben, dass selbst mit Begeisterung Vortragenes von den Kindern bald wieder vergessen wird. Was sie aber beim Modellieren erfassen, bleibt ihnen fürs Leben im Gedächtnis. Lassen auch Sie die Schüler modellieren: Pflanzen und Tiere in der Naturkunde, Alpenpässe, Flussläufe und Berge in der Geographie, Dorfplatz oder Bergkapelle in der Heimatkunde. Formen und Schaffen mit Ton weckt Begeisterung. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren!

Verlangen Sie gratis
Bodmer-Modellrton-Muster
Nr. 26

Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St.Gallen, Fr.1.40.

E. Bodmer & Cie.

**Tonwarenfabrik
Zürich**

Utlbergstrasse 140
Telefon (051) 33 06 56

Alle Inserate durch



Orell Füssli-Annoncen



Ein wirklich vollkommener Farbstift, für die Hand des Kindes geschaffen. Mit Wasser völlig vermalbar, trotzdem radierbar, erzielt man herrlich leuchtende Farben, die zudem in allen Farbtönen untereinander gemischt werden können. Swano-VM-Aquarell ist, wie die bekannten STABILO- und Othello-Blei-, Farb- und Kopierstifte, ein Qualitätserzeugnis von



Bewährte Schulmöbel



solid

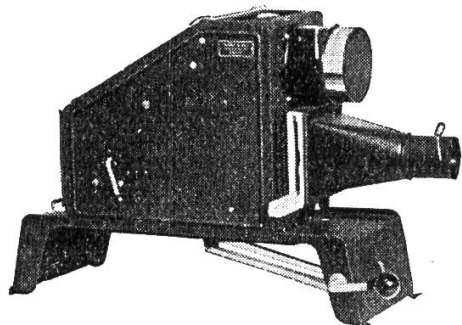
bequem

formschön

zweckmässig

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher Schul Möbel



**Epidiaskope, Kleinbild- und
Diapositiv-Projektoren, Mikroskope
Schmalfilm-Projektoren**

sofort ab Lager lieferbar. – Prospekte und Vor-
führung unverbindlich durch

GANZ & Co.
BAHNHOFSTR. 40
TELEPHON 239773 *Zürich*

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft

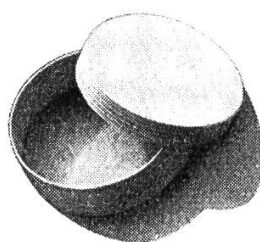
Strahm-Hügli, Bern

Inhaberin: Frl. V. Strahm

Kramgasse 6, Tel. (031) 2 83 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



**Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller**

zum Bemalen in ver-
schiedenen Modellen,
beziehen Sie vorteilhaft
bei **Ernst Bühler**

FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE

Ried-Frutigen, Telephon (033) 91783

Unterstützen Sie bitte Oberländer Heimarbeit

**Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei Kolleginnen und Kollegen für
die NEUE SCHULPRAXIS werben.**